

...den den Staatsstreik, der Markt Kräfte auf dem rechten Lager" wieder an.
Hindenburg an der Spitze der Staatsstreichdrohung!
Die Hindenburgfront — das ist die Front des deutschen Schwertepals und der Großagrarier, das sind die immer unverbändelbaren Bürgerkriegsmandanten der monarchistisch-faschistischen Kampfbünde und ihrer „legalen“ Zusammenarbeit mit der Reichswehr, das ist der Artikel 48 als Weg zur „Rettung des bedrohten Reichstaates“ durch den Staatsstreich. Die Hindenburgfront ist der Nationaler Volksauspian, derer, der Großkapitalisten, der Fürsten und der Fürknechte.
Hindenburgs Brief ist das Sammlungssignal für die deutsche Konterrevolution, das Signal zum unverhüllten Aufmarsch. Wie weit die Vorbereitungen zum Staatsstreich schon gediehen sind, zeigt ein Artikel „Alarm!“ in der Berliner Zeitschrift „Das Tagebuch“, in dem ein „hoher Staatsbeamter“ (augenscheinlich aus der preussischen Regierung) schreibt: „Diejenigen, die in den Dingen mit den Dingen sehen und wissen, was vorgeht, haben oft das Gefühl, als ob die Ereignisse nicht mehr aufzuhalten seien und als ob wie unaufhaltsam den schwersten und gefährlichsten Wirren entgegensteht!“
Und in einer solchen Situation schärfter Zuspitzungen und des konzentrierten Aufmarsches der Reaktion will die SPD-Bresse erdrosseln, das Hindenburg „das Opfer einer Intrige Loebells“ geworden sei und „staatsrechtlich korrekt“ gehandelt habe. Unermüdet juchend die SPD-Führer nach immer neuen Argumenten, den Hindenburg-Brief als „harmlos“ hinzustellen und Hindenburg zu verteidigen.
Wahrlich: Diese Haltung bedeutet Unterstützung der Hindenburgfront durch die SPD-Führer. Gleichzeitig gehen jedoch diese Führer mit organisierten Drohungen gegen die SPD-Arbeiter vor, die — zur Abwehr der Hindenburg-Pläne — für die proletarische Einheitsfront sind, und gemeinsam mit den kommunistischen Arbeitern Einheitskomitees bilden.
Jeder Werttätige muß erkennen, daß gegen die Pläne der Staatsstreichler die geschlossene Macht aller Arbeitenden gestellt werden muß. Darum: Mobilisierung mit allen Kräften für den siegreichen Volksentscheid! 20 Millionen Ja-Stimmen am 20. Juni! 20 Millionen im außerparlamentarischen Kampfe gegen die Hindenburg-Pläne, gegen Hindenburg, gegen Marx und ihren Reichstaats!
Schafft Einheitskomitees!

Roske als Fürstentum

(Eig. Drahtb.) Berlin, 9. Juni.
In der Landtagssitzung vom Dienstag den 8. Juni brachte die kommunistische Fraktion einen Antrag gegen die unerhörte Sabotage und Unterdrückung der Geldsammlungen unserer hannoverschen Parteiorganisation für den Volksentscheid durch den Oberpräsidenten Roske ein. Der Antrag verlangt: sofortige Rückgängigmachung des Verbots, das sich auf ein hannoversches Polizeigesetz aus dem Jahr 1847 beruht. Außerdem wird in dem Antrag die sofortige Amtsenthebung Roskes gefordert.
Genosse Adel, der diesen Antrag und seine Dringlichkeit begründete, wies darauf hin, daß Roske und andere Führer der sozialdemokratischen Partei sich wiederholt offen in die Reihen der Arbeiterfeinde und der Konterrevolution gestellt hätten. (Schreie: richtig! Bei den Kommunisten.) Dieser Arbeiterfeind und Spitzhahn (Unterbrechung durch den sozialdemokratischen Präsidenten, der diesen Ausdruck rügen zu müssen glaubt) will jetzt beim Volksentscheid den Nachweis erbringen, daß die Arbeiter-Schlichter und Monarchisten sich auf ihn jederzeit verlassen können. Ausgerechnet für die Provinz Hannover hat man die alte polizeiliche Bestimmung beibehalten, und Roske hat sie ausgenutzt, um sie einseitig obenhin gegen die kommunistische Partei anzuwenden. Die Sammlungen der SPD hat er nicht beanstanden lassen. (Schreie: bei den Kommunisten.) Wenn Roske das Bedauern hat, sich erneut als Arbeiterfeind zu entlarven, so können wir mit dieser untreuen Propaganda für unsere Bewegung nur zufrieden sein. Ueber die konterrevolutionäre Rolle dieses „Arbeiterführers“ werden wir die niederschlägliche Arbeiterklasse erneut aufklären. (Bravo! Bei den Kommunisten.)
Das Haus setzte sodann die Justizdebatte fort. In ihr nahm der Genosse Duhay das Wort zu längeren Ausführungen, in der er das Wesen der Klassenjahz und den Weggang der Klassenrichter festzeichnet.

„Alle Sozialdemokratische Partei“

Das Spiel mit den verteilten Rollen
—1— Wir trennen uns nicht von der SPD. Was Euer Programm ist, ist unser Programm. Die Richtung Eures Handbells ist die Richtung unseres Handbells“ erklärte Wehke an die Adresse des Berliner Parteivorstandes auf dem Gründungsparteiabend der „Alten Sozialdemokratischen Partei Sachsen“ in Dresden. Mit diesem Bekenntnis haben die 23 Rechten in Sachsen die Spaltung durchgeföhrt. Sie erklären, daß sie die sächsische Partei wieder zurückführen wollen auf den Boden der Gesamtpartei — vorausgesetzt, daß diese eine rechtslose Koalitionspolitik mit der Bourgeoisie treibe. Der Weg, den sie gehen, steht mit dieser Selbsterklärung in einem schneidenden Widerspruch, denn im selben Moment, wo sie betonen, daß die Grundlage ihrer Politik die Bekämpfung des Heibelberger Parteitagess seien, schaffen sie eine eigene Partei, einen eigenen Organisationsapparat mit fester Basis und auf weite Sicht. Gleichzeitig geben sie bekannt, daß sie mit einem eigenen Programm in den Landtagswahlkampf gehen wollen. Aber man darf sich dadurch nicht täuschen lassen über den Charakter der Spaltung der SPD in Sachsen. Trotz der organisatorischen Trennung bilden die Fäden hinter den Kulissen bläuber und herüber, zwischen der neuen alten Partei und dem Berliner Parteivorstand, aber auch zwischen den Rechten und Linken in Sachsen selbst.
Wir werden durch unser selbständiges Vorgehen im Wahlkampf eine Schwächung der Wählerzahl der sozialdemokratischen Parteien verhindern. Wir werden verhindern, daß ein Teil der sozialdemokratischen Wähler für die Kommunisten stimmt, sondern ihre Stimme den Linken Sozialdemokraten geben wird.“ jagte Bud und plauderte damit den tatsächlichen Plan des Parteivorstandes aus. Getrennt marschieren, vereint schlagen — gegen die Kommunisten, das ist der Grundgedanke dieses Spieles mit den verteilten Rollen. Der Kampf der Linken Führer gegen die Einheitsfront paßt sich diesem Plan an.
Bezeichnend für die Hoffnung der Dreißigjährigen auf Rehabilitierung und Wiederaufnahme in die Sozialdemokratische Partei war die Tatsache, daß sie auf ihrem Gründungsparteiabend vollständig vermieden, von dem reichhaltigen Material zu

kompromittierung des Parteivorstandes, das in ihrem Besitz ist, Gebrauch zu machen. Sie wollen die Brücken zum Gesamtstaat nicht abbrechen, — aber sie wollen sich Machtpositionen schaffen, um von Macht zu Macht mit dem Parteivorstand verhandeln zu können. Deshalb die Schaffung einer eigenen Partei.
Hinter ihnen steht die reformistische Gewerkschaftsapparatur Sachsens, die noch heute aber den ausschlaggebenden Einfluß in den Gewerkschaften verfügt. Diese Gewerkschaftsapparatur ist die hauptsächlichste Stütze der Koalitionspolitik. Nicht nur in Sachsen, sondern im ganzen Reich. Sie hat noch in jeder Situation, wo die sozialdemokratischen Arbeiter eine radikalere Politik von ihren Führern forderten, ihren Einfluß und den Einfluß des von ihr beherrschten Gewerkschaftsapparats eingesetzt für die unentwegte Fortsetzung der Arbeitsgemeinschafts- und Koalitionspolitik. Die Unterdrückung der 23 Rechten in Sachsen durch die Gewerkschaftsführer ist zugleich eine Warnung an den Parteivorstand, den radikalsten Bestimmungen in der Partei nicht nachzugeben. Wenn Wehke sagt: Wir spalten nicht, aber es kann eine Situation kommen, wo die Verhältnisse stärker sind als wir“, so ist dies eine offene Drohung an den Parteivorstand, die Spaltung im Reichsmaßstab durchzuführen, wenn er es nicht versteht, mit den Linken in Sachsen fertig zu werden.
Über die Taktik des Parteivorstandes geht daraus hinaus, daß der austromarxistische Phrasenhelden zu bedenken, um die Abwanderung der Arbeiter ins kommunistische Lager zu verhindern und gleichzeitig die Politik der Rechten zu unterstützen. Er weiß, daß die sächsischen Arbeiter für die Wehke und Held nicht zurückgewinnen sind, und bedient sich der Livinski und Großsch, Felliach und Saupé, um seine Politik in Sachsen durchzuführen, wozu die Seidewitz

Gewerkschaften und Volksentscheid

Der Kampf um die Entleerung der Fürsten ist nicht nur eine Angelegenheit der politischen Parteien, sondern in hohem Maße eine Aufgabe der Gewerkschaften. Daß dem so ist, hat die Führung des ADGB, schon dadurch dokumentiert, daß sie die Vermittlung übernahm zwischen sozialdemokratischer und kommunistischer Partei, als die Initiative der SPD, die reformistischen Zünderer in das Hintertreffen zu bringen drohte. Wie könnte es auch anders sein. Die Milliarden der Fürsten, das ist ja nicht nur die Munition für die Konterrevolution, für die Monarchisten und die deutschen Mussolins, sondern ein gar gewichtiges Kampfmittel für die soziale Reaktion, für die Schurken und Ausbeuter aller Richtungen.
Es ist kein Zufall, daß Arbeitgeberverbände, Unternehmer-Organisationen, kurzum die ganze ausschereiche Clique im Kampf um die Milliarden auf der Seite der Fürsten und nicht auf der Seite des Volkes steht. Diese Herren, die doch sonst immer gewohnt sind zu nehmen, wo sie es herkrigen, die auch durchaus kein Haar darin finden, ihre Reverbuhler und Konkurrenten auszurauben, wenn sie selber dabei fett werden können, diese Herren haben mit einem Male ihr

Genosse, hast Du schon einen Geldbetrag auf die Sammelisten zur siegreichen Durchführung des Volksentscheides geleistet?

Die notwendigen Vorarbeiten für den Volksentscheid erfordern eine Menge Geld, die aus den Mitgliedsbeiträgen nicht aufgebracht werden können.
Jedes Mitglied muß daher bei allen Sympathisierenden mit einer Liste sammeln gehen und die Beträge sofort an die Bezirksliste überweisen.
Wenige Tage vor treten wir noch von dem Abstimmungstermin. Es gilt daher, jede Stunde zu nutzen für die siegreiche Durchführung des Volksentscheides auf entscheidungslosige Entzignung der Fürsten!
Schaft Aktion ja: den Kampf!

Am 20. Juni stimmen alle Ausgebeuteten mit „Ja“!

brüderliches Herz für leidende Mitmenschen erweist: für die Fürsten. Sie sprechen: „Der Besitz, das Eigentum ist in Gefahr, mit den Fürsten hängt es an, um kein Falschgeleit der 20 Millionen „Volksgenossen“ die Entscheidung fortzusetzen.“ Ach nein! So schnell schiefen die Dracken nicht, leider! Obwohl die großen, schwerindustriellen Grundbesitzer und Traktat, die Elektrizitätsindustrie und viele andere Wirtschaftszweige schon längst für die Entzignung im Interesse des werktätigen Volkes sind. Die Sorge um ihr Eigentum und ihren Besitz, das ist nicht die Haupttriebkraft, die die Veränderung des Ausbeutertums mit dem Fürstengesindel herbeigeföhrt hat.
Die fürstlichen Milliarden, das ist die Munition für die Konterrevolution! Politische und soziale Reaktion marschieren aber immer Hand in Hand. Jene Kreise um Borzj und Bögelers wissen nur allzu genau, daß die Fürsten sich für die „Unterthanentreue“ schon erkennlich zeigen werden. Dann werden die Finanzmittel des Großunternehmertums, die für politische Zwecke frei sind, stark vermehrt werden. Der Sold jener Truppen, die in den Vaterländischen Verbänden dem Unternehmertum zur Verfügung stehen, wird steigen, die Finanzierung der Werksgemeinschaften und der gelben Verbände wird erleichtert, man kann große Pensions-Garden schaffen und so die Kühlung der sozialen Reaktion gewaltig fördern. Dann — so rechnen die Unternehmer — wird die Massenarbeitslosigkeit die Arbeiter in die Vaterländischen Verbände zwingen, die gelben Gewerkschaften werden auf Kosten der freien Gewerkschaften geföhrt werden und man wird den Unternehmern gegen Lohn, Arbeitszeit und Arbeitsbedingungen auf viel besserer Grundlage fahren können; ein friedl, freizühlicher Krieg gegen das Proletariat wird losgehen, dann kann man Nache nehmen für 1918 und die goldene Zeit des Unternehmertums ist wiedergekommen.
Doch diese Rechnung hat ein gewaltiges Loch; sie kann und wird nicht aufgehen. Die deutsche Arbeiterklasse hat seit der Novemberrevolution gelernt, wessen sie sich von dem deutschen Unternehmertum zu versehen hat. Inflation und Aufwertungsrummel haben dann sogar bis weit in die Kreise des Mittelstandes hinein den Volksmassen gezeigt, daß unter der Herrschaft des Kapitalismus die Großen immer oben schwimmen werden und aus höchstem Elend und aus höchster Not noch ihren Nutzen ziehen. Der Höhepunkt der fürstlichen Räuber wird ein läghliches Fiasco erleben. Aber eine Vorbedingung ist für den Sieg des schaffenden Volkes über die gekronten Halsabschneider nötig: daß jeder Mann auf seinem Posten stehe.

Brasilianische Obstruktion im Völkerbund

Genf, 9. Juni. (Eig. Drahtb.) Die brasilianischen Vertreter beim Völkerbund setzen ihre Obstruktion fort. Sie erscheinen nicht zu den Sitzungen des Rates. Aus Rio de Janeiro wird gemeldet, daß Brasilien seinen Austritt aus dem Völkerbund erklären wollte. Trotz aller Vertelkerungsverföhre ist die Rolle im Völkerbund nicht beendet.
Die kommunistische Partei Australiens verbieten!
(MS.) Nach den letzten Berichten aus Sydney ist das Organ der kommunistischen Partei Australiens, „Workers Weekly“ verboten worden. Die australische Regierung hat gleichzeitig ein Gesetz erlassen, nach dem sämtliche revolutionären Arbeiterorganisationen, und vor allem die kommunistische Partei, verboten sind, während die Teilnahme an Streiks, die die Interessen der Industrie ernstlich gefährden“, mit Gefängnisstrafe oder Ausweisung aus dem Lande bestraft werden. Das neue Gesetz erklärt auch jede Unterföhung der Streikenden für ein Verbrechen. Lebenslängliches Zuchthaus droht jedem, dessen Agitation den Zweck verfolgt, den Soldaten von der Erfüllung seiner Pflichten abzuhalten.
Die kommunistische Partei hat eine große Kampagne gegen dieses schmachvolle Gesetz eingeleitet, das den Repressalien der Regierung gegen die Streikbewegung in Australien die Krone aufsetzt.

Vor der Dawesierung Polens

Warschau, 9. Juni. (Eig. Drahtb.) Die neue polnische Regierung verhandelt mit einer amerikanischen Kapitalgruppe, die geneigt ist, Polen eine größere Anleihe zu gewähren. Doch soll erst eine Kommission von amerikanischen Finanzleuten die Verhältnisse in Polen untersuchen. Wenn die Anleihe zustande kommen soll, muß sich Polen die dauernde Finanzkontrolle durch das amerikanische Kapital gefallen lassen. Die Anleihe soll 100 bis 200 Millionen Dollars betragen. Die Dawesierung Polens marschiert.

und Willigt die nötigen sozialen Phrasen nachher. Gleichzeitig unterföhrt er die ausgeschlossenen Rechten, die mit ihrer neuen Partei nicht mehr gelangen für geköhrt auf die behinderlichen Zwischenschichten und die Arbeiterarbeitskräfte eine Grundlage für die Weiterföhung der bisherigen Koalitionspolitik zu schaffen.
Es liegt an den sozialdemokratischen Arbeitern in Sachsen, wie im ganzen Reich, ob sie dieses Spiel mit den verteilten Rollen mitmachen wollen. Für die sächsischen Arbeiter war der Kampf gegen die 23 Koalitionspolitiker ein Abschnitt des Kampfes gegen die Bourgeoisie. Aber mit dem Hinabwurf der 23 aus der Partei ist dieser Kampf nicht beendet. Notwendig ist die Steigerung der Säuberung von den reformistischen Führern, die die Politik der 23 unterstützen und die den Apparat der Gewerkschaften in den Dienst der neugegründeten Partei stellen. Diesen Kampf in den Gewerkschaften können die sozialdemokratischen Arbeiter nur Schulter an Schulter mit ihren kommunistischen Kollegen führen. Notwendig ist vor allem der gemeinsame Kampf gegen die Bourgeoisie, die Schaffung der proletarischen Einheitskomitees, die einheitliche Durchführung der Aktion im Volksentscheid, die Schaffung proletarischer Aktionsausschüsse, die im Kampf gegen die Diktaturpläne der Bourgeoisie die nötigen Gegenmaßnahmen des Proletariats vorbereiten und durchföhren. Mit der Front gegen die Kommunisten wollen die Linken und rechten Führer in Sachsen in den Landtagswahlkampf ziehen. Machen die sozialdemokratischen Arbeiter Sachsens diese Taktik ihrer Führer mit, dann helfen sie den Koalitionspolitikern und der Koalitionsregierung erneut in den Sattel. Darum gilt es, das Spiel zu durchkreuzen, das hinter den Kulissen in Dresden und Berlin angezettelt wurde. Es kann nur durchkreuzt werden durch die Schaffung der proletarischen Einheitsfront in Sachsen wie im ganzen Reich.

bedeutet vor allem eine gewaltige Stärkung des Selbstbewußtseins, des Klassenbewußtseins und damit der Kampfkraft der Arbeiterklasse, also eine Stärkung der Gewerkschaftspolitik im Wirtschaftskampf, wie sie heute nötiger denn je ist.

Man sollte meinen, daß das große Interesse, welches die Gewerkschaften an einem erfolgreichen Ausgang des Volksentscheides haben, für sie Veranlassung genug sei, um alles, was in ihren Kräften liegt, zu tun für eine Stärkung der Front des werktätigen Volkes. Man sollte annehmen, daß sie ihren gesamten großen Gewerkschaftsapparat der doch ausgebeuteter ist als der der politischen Parteien, reiflos in den Dienst der Bewegung stellen, daß sie den Versuch machen, die Arbeiter aller Parteigruppierungen in eine einzige geschlossene Front gegen die Fürstentümer zu bringen, um so die Erfolgsaussichten des Volksentscheides zu verbessern. Dem ist aber leider nicht so. Selbst in diesem Kampfe, von dessen Ausgang doch die Kampfaussichten der Gewerkschaften nicht unwesentlich beeinflusst werden, können es viele Gewerkschaftsführer sich nicht verkneifen, sich von kleinsten Parteizänkereien und dem Haß gegen revolutionäre Arbeiter mehr leiten zu lassen, als von dem Wunsche nach einem restlosen Sieg des arbeitenden Volkes. Wie ist es denn anders zu verstehen, daß Gewerkschaften, wie z. B. der Textilarbeiterverband, ihre Zeitungen dazu benutzen, um gegen die gemeinschaftliche Wahrheit sozialdemokratischer und kommunistischer Arbeiter zu hetzen. Wie ist es anders zu begreifen, daß viele Gewerkschaftszetlungen den Kampf gegen Einheitskomitees für wichtiger halten als den Sieg des Volksentscheides.

Es ist an der Zeit, daß dieser Sabotage der Massenbewegung ein Ende gemacht wird. Jene Leute, denen ein rotes Tuch häufig ein Dorn im Auge ist, und denen es jedesmal einen Stich ins Herz gibt, wenn sozialdemokratische, kommunistische und parteilose Arbeiter sich bei gemeinsamer Arbeit gegen das Kapital und Reaktion reihen, jene Leute sind nur eine verschwindende Minderheit in den Gewerkschaften. Gerade der Volksentscheid gibt Gelegenheit, ihnen das zu beweisen. In allen Gewerkschaften muß auf die schnellste Emdernung von Mitgliederversammlungen gedrungen werden. Dort soll man sich darüber unterhalten, ob der Gewerkschaftsapparat in den Dienst der Volksentscheidbarkeit gestellt werden soll, ob die Gewerkschaften mit den politischen Arbeiterparteien in Einheitskomitees zusammenwirken und so die Arbeit für den Volksentscheid erleichtern wollen. Dann wird es sich schnell zeigen, daß der Wunsch der Arbeiterklasse nach gemeinsamer Arbeit und gemeinsamen Kampf stärker ist als alle reformistischen Bedenken.

Aus dem Wohnungsausschuß des Reichstages

Berlin, 9. Juni. (Eig. Drahtb.) Der Reichstags-Wohnungsausschuß hat gestern die zweite Sitzung des Mieterschutzgesetzes zu Ende geföhrt. Die Rechtsparlieren brachten wiederum Anträge auf weitere Verschlechterung ein, die abgelehnt wurden. Das Reichsmieterschutzgesetz wurde bis zum Juli 1927 verlängert, nachdem der kommunistische Antrag abgelehnt war, das Gesetz unbeschränkt weiter bestehen zu lassen. Die neuen Mieterschutzbestimmungen sollen am 1. Juli 1926 in Kraft treten.

Die kommunistische Partei Australiens verbieten!

(MS.) Nach den letzten Berichten aus Sydney ist das Organ der kommunistischen Partei Australiens, „Workers Weekly“ verboten worden. Die australische Regierung hat gleichzeitig ein Gesetz erlassen, nach dem sämtliche revolutionären Arbeiterorganisationen, und vor allem die kommunistische Partei, verboten sind, während die Teilnahme an Streiks, die die Interessen der Industrie ernstlich gefährden“, mit Gefängnisstrafe oder Ausweisung aus dem Lande bestraft werden. Das neue Gesetz erklärt auch jede Unterföhung der Streikenden für ein Verbrechen. Lebenslängliches Zuchthaus droht jedem, dessen Agitation den Zweck verfolgt, den Soldaten von der Erfüllung seiner Pflichten abzuhalten.
Die kommunistische Partei hat eine große Kampagne gegen dieses schmachvolle Gesetz eingeleitet, das den Repressalien der Regierung gegen die Streikbewegung in Australien die Krone aufsetzt.

Vor der Dawesierung Polens

Warschau, 9. Juni. (Eig. Drahtb.) Die neue polnische Regierung verhandelt mit einer amerikanischen Kapitalgruppe, die geneigt ist, Polen eine größere Anleihe zu gewähren. Doch soll erst eine Kommission von amerikanischen Finanzleuten die Verhältnisse in Polen untersuchen. Wenn die Anleihe zustande kommen soll, muß sich Polen die dauernde Finanzkontrolle durch das amerikanische Kapital gefallen lassen. Die Anleihe soll 100 bis 200 Millionen Dollars betragen. Die Dawesierung Polens marschiert.

Dem Staatsstreich freie Bahn!

Ein Gesetzentwurf eines demokratischen Innenministers

„Alle Gewalt geht vom Volke aus!“
(Artikel 1 der Deutschen Verfassung.)

Innenminister Rülz, früher Monarchist, momentan Republikaner, hat ein Gesetz fertigstellen lassen, das die Verfassungsmäßigkeit von Reichsgesetzen regeln soll.

Dieser Entwurf ist interessant. Er ersetzt die „Gewalt des Volkes“ durch die Gewalt von sieben Männern, die nach den Grundsätzen kapitalistischen Rechts darüber entscheiden, ob irgendein Gesetz von den „Vertretern des Volkes“ beschlossen, verfassungsmäßig oder verfassungsändernd sei.

„Verfassungsfragen sind Machtfragen.“

Und das Gesetz, das der Innenminister der Marx-Regierung vorlegt, ist ein Mittel, die Macht der Bourgeoisie zu stärken, „demokratisch“ die „Gewalt des Volkes“ zu beschränken. Bisher war es so, daß die Frage, ob ein Gesetz verfassungsändernd sei, entschieden wurde durch die Reichsregierung. Das hat z. B. bei der Prüfung der Verfassungsmäßigkeit des Gesetzes über die Enteignung der Fürsten böses Blut gemacht. Es hat bewiesen, daß die Regierung des Klassenstaates für die kapitalistische Klasse eintritt, hat bewiesen, daß die Verfassungsvorschläge des demokratischen Deutschland Zwirnsfäden sind, über die der geschäftsführende Ausschuss der Bourgeoisie, die Regierung, nicht stolpert.

Demokratische Illusionen gehen dadurch verloren. Sie wieder aufleben zu lassen und gleichzeitig einen Paragrafenwall zur Verstärkung der Macht der Bourgeoisie zu schaffen, das ist der Zweck des neuen Gesetzes. In einem Artikel im „Berliner Tageblatt“ Nr. 255 vom 2. Juni sagt der Innenminister Rülz dazu:

„Um die politischen und praktischen Unzulänglichkeiten des jetzigen Zustandes zu beheben, hat sich die Reichsregierung zur Einbringung eines Gesetzes über die Prüfung der Verfassungsmäßigkeit von Vorschriften des Reichsrechts entschlossen. Nach diesem Gesetz soll als entscheidende Instanz für diese Fragen der Staatsgerichtshof eingesetzt werden, der sich für diese Fälle zusammensetzt aus dem Präsidenten des Reichsverwaltungsgerichts, aus drei Räten des Reichsgerichts und drei Räten des Reichsverwaltungsgerichts.“

Die Entscheidung über die Verfassungsmäßigkeit eines Gesetzes haben also sieben Mann, sieben ausgelassene Paragrafenreiter, die gewiß nicht so entscheiden werden, daß es der Bourgeoisie nicht paßt. Denn wenn sie nach bestehenden Gesetzen und Vorschriften entscheiden würden, so muß man sich darüber klar sein, daß das geltende „Recht“ dazu da ist, der Ausbeutung und Unterdrückung der Arbeiterklasse und der Herrschaft der Bourgeoisie die juristische Form zu geben.

Der Gerichtshof soll nicht nur entscheidende, sondern auch begutachtende Tätigkeiten haben,“ sagt Rülz in dem Artikel weiter und erklärt, daß Reichsrat, Reichstag und Reichsregierung diesen Staatsgerichtshof anrufen können.

„Die Anrufung kann in vierfacher Hinsicht geschehen: erstens einmal zur Prüfung der Frage, ob die betreffende Rechtsvorschrift nach den Vorschriften der Reichsverfassung rechtmäßig zustande gekommen und verkündet ist; des weiteren zur Prüfung der Frage, ob der Inhalt dieser Rechtsvorschrift der Reichsverfassung widerspricht und drittens zur Prüfung der Frage, ob gegebenenfalls die Vorschriften der Reichsverfassung als verfassungsändernd gewährt sind. In diesen drei Fällen ist die Tätigkeit des Gerichtshofes eine endgültig entscheidende. Die Reichsregierung hat die Entscheidung im Reichsgesetzblatt zu veröffentlichen. Die Entscheidung hat Gesetzeskraft.“

Im vierten Falle kann sich dieser Staatsgerichtshof vor der Verkündung eines Gesetzes gutachtlich äußern, ob ein schon beschlossenes Gesetz verfassungsändernd ist oder nicht. Das Gutachten können anfordern der Reichspräsident und die Reichsregierung!

Was heißt das?

Wenn die „Volksgewalt“, also der Reichstag, ein Gesetz angenommen hat, kann die Regierung vor der Verkündung ein Gutachten anfordern über die Verfassungsmäßigkeit, kann also die Verkündung eines vom Reichstag beschlossenen Gesetzes solange hinauszögern, bis die ausgelassenen Reaktionen des Staatsgerichtshofes entschieden haben. Wie sie entscheiden werden, ist nicht zweifelhaft.

Das ist die Ordnung der Verfassung durch ein Gesetz, das ist die Verletzung der Verfassung durch ein Kollegium von ein paar Reaktionsnarren. Der Reichstag kann bei Differenzen, die vor dem Staatsgerichtshof verhandelt werden, „Beauftragte bestimmen, die mit ihren Ausführungen und Anträgen zu hören sind.“ Beschließen und entscheiden aber, das macht der neue Staatsgerichtshof allein. Rülz, der Demokrat, sagt dann dazu: „Der Reichstag ist also durchaus in der Lage, in allen Fällen vor dem Staatsgerichtshof seine Stellungnahme zur Geltung zu bringen!“

Man sieht, das ist ein Gesetz, wie es die Bourgeoisie braucht. Sieben Mann entscheiden über die Auslegung der Verfassung. Die Bourgeoisie schafft sich eine Referat, um, wenn selbst ihr Parlamentarismus einmal nicht so ganz klappen sollte, wie sie ihn braucht, „geschmächtig“ ihre Interessen vertreten zu lassen. Der Reichstag, also der höchste Ausdruck der Gewalt des Volkes, bleibt bestehen, darf beschließen nach wie vor. Ueber die Anwendung und Verkündung von Beschläßen aber entscheidet nicht der Reichstag, entscheidet die Instanz der siebenmal geliebten Juristen!

Die Wahlen in Mecklenburg

Vom Zentralkomitee wird uns geschrieben:

Am Sonntag fanden in Mecklenburg die Wahlen zum Mecklenburg-Schweriner Landtag statt. Der Wahlkampf war nur von kurzer Dauer, da die Brandenstein-Regierung ein Interesse daran hatte, eine möglichst breite Aufklärungs Kampagne über ihre arbeitserfeindliche Politik vor der werktätigen Bevölkerung zu verhindern. Trotzdem haben die bisherigen Regierungsparteien in Mecklenburg eine schwere Niederlage erlitten. Durch die starken Stimmenverluste der Deutschen Nationalen und der Völkischen, auf die sich die Regierung Brandenstein in der Durchführung ihres arbeitserfeindlichen Kurses stützte, ist die bisherige Grundlage der Regierung zerbröckelt worden. Als einzige Partei haben die Sozialdemokraten erfolgreich im Wahlkampf abgeschnitten und Stimmenzuwachs zu verzeichnen. Die Sozialdemokratische Partei steht mit über 10000 Stimmen an der Spitze und wird voraussichtlich im neuen Landtag, dessen Mandatszahl durch die Brandenstein-Regierung wesentlich herabgesetzt worden ist, 17 Mandate erhalten.

Die Kommunistische Partei hat nach den bisher vorliegenden Ergebnissen 17200 Stimmen erhalten. Diese Stimmenzahl bedeutet gegenüber dem Wahlergebnis vom 7. Dezember 1924 einen Verlust von 2000 Stimmen. Im Vergleich zu der Stimmenzahl, die die Partei bei der Präsidentenwahl erhielt, ist eine Stimmenzunahme zu verzeichnen. Im ersten Wahlgang zur Präsidentenwahl erhielt die 10370, im zweiten Wahlgang 11846 Stimmen. Trotz dieses Stimmenzuwachses gegenüber den Präsidentenwahlen ist das Ergebnis der Landtagswahl für die Partei unbefriedigend. Es ist Aufgabe der Partei, kritisch zu untersuchen, worin die Ursachen für den Misserfolg der Partei liegen.

Die Partei ist unter den besten politischen Voraussetzungen in den Wahlkampf eingezogen. Die objektive Lage war durchaus günstig. Durch die von der KPD. organisatorisch und politisch geführte Kampagne für den Volksentscheid hat die Partei die Sympathien der breitesten Schichten der werktätigen Bevölkerung gewonnen. Der politische Einfluß der Partei auf die Arbeiterschaft ist im Wahlgang begriffen. Die Ursachen für den schlechten Wahlausfall der mecklenburgischen Landtagswahlen für die Partei müssen also auf anderem Gebiet liegen.

Zunächst muß festgestellt werden, daß die Partei in Mecklenburg eine sehr schmale und schwache Organisationsbasis hat. Das gilt nicht nur für die ländlichen Gebiete in Mecklenburg, sondern auch für die Industriestädte, wie Rostock, Wismar, Boizenburg usw. Das führte dazu, daß die Wahlkampagne nicht mit der notwendigen Initiative

und Kraft durchgeführt werden konnte. Dieser Mangel trat insbesondere gegenüber den starken Positionen, über die die SPD. sowohl in den Industriestädten wie auf dem Lande verfügt, in Erscheinung. Entscheidender aber als dieser Mangel war die mangelnde politische Initiative unserer Mecklenburger Parteiorganisationen, die in der Führung der Wahlkampagne zum Ausdruck kam. Die mecklenburgische Parteiorganisation und ihre Vertreter im Landesparlament wie in den Kommunen haben nicht verstanden, sowohl gegenüber der Regierung Brandenstein und ihrer arbeitserfeindlichen Politik, wie auch gegenüber der doppelzüngigen Politik der SPD. Führer eine zielstarke, kommunistische Politik zu treiben und ihre Politik der werktätigen Massen verständlich zu machen. Die Partei und ihre Vertreter im Parlament beschränkten sich darauf, den Kampf gegen die Regierung Brandenstein rein parlamentarisch zu führen. Sie verabäumte die Mobilisierung der werktätigen Bevölkerung außerhalb des Parlaments gegen die Politik der Regierung Brandenstein und war dadurch nicht in der Lage, die Rolle der SPD. gegenüber der Regierung Brandenstein vor der breiten Öffentlichkeit bloß zu stellen.

Diese Fehler unserer Partei in Mecklenburg führten dazu, daß es der SPD. leicht möglich gemacht wurde, in der Wahlkampagne die Führung an sich zu reißen. Dabei kam der SPD. ihre Arbeitserfahrenheit in der Presse wie auch in organisatorischer Hinsicht gegenüber der Partei zugute.

Unser Parteiorganisation in Mecklenburg muß aus dem Ergebnis der Landtagswahlen die notwendigen Lehren ziehen. Sie muß die Mängel und Schwächen politischer und organisatorischer Natur, die sich im Wahlkampf gezeigt haben, untersuchen und ihre Abstellung herbeiführen. Sie muß insbesondere ihre organisatorischen Fundamente verbreitern und festigen. Sie muß verstehen lernen, die im Wahlkampf zum Ausdruck gekommenen Sympathien der ländlichen werktätigen Bevölkerung, die zwar unseren Versammlungsrednern zustimmten, aber noch nicht durch Abgabe des Stimmzettels für die KPD. ihre Verbundenheit mit der Partei demonstrieren, zu stärken und durch unermüdete Kleinarbeit auch organisatorisch zu erfassen. Die Parteilührung muß insbesondere durch eine zieldare, auf Massenarbeit eingestellte kommunistische Politik die durch das Wahlergebnis aufgezeigten Schwächen überwinden und dadurch den Weg frei machen für den Aufstieg der Partei.

Der Ausgang der Mecklenburger Landtagswahlen ist für die Gesamtpartei eine ernste Warnung. Die mangelhafte organisatorische Fundierung der Partei in den Massen, die geringe politische Initiative, die in vielen Organisationen noch vorhandene Passivität und nicht zuletzt die mangelnde kollektive Zusammenarbeit der verantwortlichen Parteiarbeiter machen es der Gesamtpartei zur gebieterischen Pflicht, die trankstärksten Auswüchse des Parteilebens auf das schnellste zu beseitigen. Nur dann wird die Gesamtpartei in der Lage sein, die ihr gestellten Aufgaben durchzuführen zu können.

„Eine Selbstmörderin!“ murmelte ich erschrocken und hätte das Wort gern zurückgenommen, denn Benediktus warf mir einen wilden Blick zu.

„Mein Opfer. Ich war schuld daran. Auf mich fällt diese Sünde... oh, Liberatus, weißt du, was es heißt, einen Menschen geopfert zu haben einem Prinzip zuliebe, das man später für falsch erkennt? Mein Leben ist eine Hölle seitdem.“

„Ameis-Freund!“
Schweigend erreichten wir das Kloster. Als wir durch das Tor schritten, sagte Benediktus leise: „Und wenn ich nicht mit demselben Blut auf den Lippen sterbe, wie Nacibus — so ist es, weil ich über dem Kloster den lebendigen Gott fühle, vor dem unsere höchsten Freuden und tiefsten Leiden nichts sind als der Hauch eines Augenblickes. Ueber das Dogma hinaus habe ich mir den Glauben bewahrt, und darin finde ich Trost.“

Dann reichte er mir die Hand zum Abschied.
„Lebe wohl für heute, Liberatus, und wenn ich dir noch einen Rat geben darf, so vernichte dein Tagebuch.“

„Ich kann nicht!“
„Dann verbiß es unter den Zehen.“

Er hat mich ängstlich gemacht, und ich werde seinem Rats folgen. Ich kann meine Gedanken ja auf einzelne Blätter schreiben, die ich gelegentlich dazu lege, Benediktus soll den Ort erfahren, wo ich das Buch verberge, damit er es dereinst vernichten kann, wenn ich sterbe.

Seute vormittag kam Benediktus zu mir und sagte: „Komm rath mit mir, Liberatus, ich werde dir etwas Seltsames zeigen. Eine neue kirchliche Zeremonie.“

Erstarrt und neugierig folgte ich ihm. Er führte mich auf Umwegen in jenen abgelegenen Gang, wo ein Vitalis jener Agnes den Schwur abgenommen hatte, daß sie seine Vater-schaft an ihrem Kinde nie verraten dürfe. Damals sah ich besinnlich in der kleinen Kapelle des hl. Benediktus und hörte alles durch das Gitterfenster derselben. Heute standen wir dranhin und beobachteten das Folgende: durch eben jenes selbe Fenster. Da die Kapelle tiefer liegt, ist das Fenster, von innen gesehen, ziemlich hoch über dem Hauptaltar. Für uns am Korridor war es in Brusthöhe.

Am Altar brannten zwei Kerzen. Vater Cleophas in Chorbund und Stofa stand davor und betete. Hinter ihm auf der untersten Stufe des Altars kniete ein junges Mädchen, in dem wir beide sofort jene Magdalene erkannten, deren Leib Cleophas bei jener nächtlichen Orgie im alten Refektorium in blasphemischer Weise als Meßaltar benützt hatte

Sie war sehr blaß und trocknete sich von Zeit zu Zeit die Augen.
Leht drehte sich Cleophas um und machte das Zeichen des Segens über sie. Zitternd erhob sie sich. Er zog nun ein Fläschchen aus der Tasche, goß seinen Inhalt in einen Becher und reichte denselben unter leise gemurmelten Gebeten, wie man das Blut Christi den Gläubigen reichen würde.
Ihr ganzer Leib zitterte so stark, daß sie den Becher kaum imstande war zu leeren. Cleophas bepreschte sie mit Weihwasser. Magdalene ließ plötzlich den leeren Becher klirrend zu Boden fallen, stürzte in die Knie und rief, indem sie schluchzend ihr Antlitz in den Händen barg: „Gott! O Gott! O Gott... hilf mir doch! Verzeihe mir...“
Aufs höchste erstaunt und betroffen über das Unglaubliche, das sich hier vor unseren Augen abspielte, blinnte ich Benediktus an. Er sah finster drein und murmelte zwischen den Zähnen: „Der Schurke!“
Cleophas sprach inzwischen noch einmal ein Gebet, wandte sich dann um und sagte, indem er beide Arme ausstreckte, mit lombardianischem Pathos: „Stehe auf, meine Tochter, und wandle hin in Freuden — dir wird geholfen werden...“
Magdalene erhob sich stumm und verließ die Kapelle. Cleophas folgte ihr, nachdem er eilig Chorbund und Stofa abgeworfen und die Kerzen verloscht hatte.
Fragend sah ich Benediktus an.
„Was sollte diese Komödie bedeuten? Verstehst du etwas davon?“
Er lächelte ingrimmig.
„Geber nur zu gut. Sagte ich dir nicht gestern, Cleophas schreie geduldet herum, weil er sich offenbar in etwas verwickelt hat, aus dem selbst sein erfindlicher Kopf keinen Ausweg findet? Nun — er hat ihn gefunden.“
„Ich muß dir wohl sehr dumm vorkommen — aber ich verstehe noch immer nichts.“
„Und jenes Etwas, das ihm die verdächtige Alie so geheimnisvoll zusteckte?“
„Nun —?“
„Wilhelm Busch sagte einmal irgendwo: Vater werden ist nicht schwer, Vater sein desto mehr. Ich ergänze das weiter: Mönche dürfen es gar nicht sein... Dafür gibt es weisse Frauen, die diesem Uebel vorbeugen. Es ist zwar gegen das Gebot, es kann dem Opfer auch das Leben kosten, aber das sind Kleinigkeiten, um die sich ein Cleophas nicht kert!“
(Fortsetzung folgt.)

Hinter geweihten Mauern

Aus den Papieren eines Klostergeistlichen.
Von Pater Veridicus.

19)

„Warum nur an sie denken? Es sind Auswärtige!“

„Gut, nehmen wir einen Gregor, einen Julian...“

„Es gibt auch ehrwürdige Mönche, die ein reines Leben führen, zufrieden sind und wahrhafter Frömmigkeit Gott dienen! Pater Anselm...“

„O ja. Wo viele Raben flattern, wird es auch wohl einige weiße darunter geben. Solche, die Gott ohne Sinn erschaffen hat oder denen das Alter die Sinne tödelt. Wo aber gesunde Menschen mit ihren natürlichen Trieben in Frage kommen, — Aube mit Gottes Natur läßt sich nicht spotten! Nicht umsonst gab er uns sein Göttliches: die Liebe!“

„Christus sprach nur von der Nächstenliebe...“

„Oh — die Liebe für alle Menschen und die Liebe für das Individuum ist ein Strom, der über die Welt flutet. Ihn teilen, heißt die Seele aus dem Körper reißen wollen. Du siehst ja, wohin es führt! Wäre Nacibus mit dem Fluß auf den Lippen gestorben, wenn er die Unnatur dieses Zwiespalts nicht begriffen hätte? Wäre Kasimir wahnsinnig geworden, wenn er sich nicht unablässig mühte, in seiner gesunden Sinnlichkeit den Teufel zu erbilden. Warum nimmt dieser Teufel just die Gestalt eines Weibes an? Was hat der Zölibat aus Gregor und Cyril gemacht?“

„Du redest der Sinnlichkeit das Wort, Benediktus!“

„Ich? Im Gegenteil. Liebe als Genuß betrachten wie Vitalis oder Cleophas, das ist Sünde. Den Genuß zur Neben-sache, und ihre Verantwortlichkeit, ihre Pflichten, ihre seelische Kraft zur Hauptsache machen, ist wahre Sittlichkeit. Eben darin liegt die Unnatur des Zölibats, daß es seine Träger, weil sie Menschen sind, gierig nach dem Genuß greifen macht und sie der Möglichkeit beraubt, auch die Last der Konsequenzen auf sich zu nehmen. Dadurch beschmutzen wir unsere Seele und verlieren das Gefühl für wirkliche Moral. Aber ich wollte dir keine Predigt über Sittlichkeit halten. Wir sprachen von Clara...“

„Wie trug sie deinen Verlust?“

Benediktus schritt rascher aus.

„Man zog sie zwei Tage später aus der Donau...“

„Sagte es denn?“

Proletarisches Feuilletón

Der Blinde erzählt

Von Dr. J. M. H. M.

Um Gottes Barmherzigkeit, schenken Sie mir einen Solbo... Ich bin blind von Geburt... Ich leide Hunger... Da nimm! Das genügt für heute. Morgen komm ich wieder. Und immer, jeden Tag.

— Danke, Herr.
Ich dachte, das Brot geht zehnmal am Tage, das Gute aber ein einzigesmal zu vollbringen.

Der Alte sagte: — Es ist traurig, blind zu sein, Herr. Sie sind der Einzige, der mich angesprochen hat...

Aus einer Querstraße tauchte ein blaues gußartiges Anabengelicht auf, blickte schredens- und mitleidvoll aus großen Augen und verschwand.

— Wohltun trägt Jinsen, Herr.
Eine Wolke glitt vor die Sonne.

Ich fragte: — Alter Mann, was weißt du vom Leben, da du's nicht siehst?

Des Blinden erschauerndes Gesicht blickte sich in mein Gesicht.
— Nichts, nichts weiß ich, Herr. Unser Leben besteht aus Worten und Klängen. Wort und Klang kenn ich nur. Mehr weiß ich nicht, weiß ich nicht, Herr. Der Tod? Ich weiß nicht, wie er tut. Ich habe niemand herben sehen und kann mich aufs Sterben nicht vorbereiten. Sie tragen einen hinaus. Um unfertigen weint niemand. Nicht wahr, Herr?

Ich antwortete nichts. Nach einer kleinen Weile fuhr der seltsame Philosoph fort:

— Hast du nie eine Frau berührt?

— Was fragen Sie mich darrach, Herr?

— Sag!

— Ich will Ihnen sagen, Herr. Ich hab eine Frau berührt. Eines Abends an einer Straßenecke hört ich ein paar Leute um mich her. Raube Männerstimmen und die zarte Stimme einer Frau.

„Spiele!“ sagten sie. „Ich spiele.“ „Armer Kerl!“ murmelte die Frau, „er sieht nichts.“ Sie sah nach meiner Hand. Die Hände der Frau waren warm. Scheinbar flog alles Blut aus den Adern und in diese Hände. Mein Herz schlug schneller. Dann schlopfte sie mich in eine Aneke. Die dicke Luft roch nach Wein und Tabak. Es war zum Erbrechen. Immer wieder kamen Leute herein, aber es gingen nur wenige. Gelächter mischte sich mit Fluchwörtern, die bestig auf den abgemagerten Tisch niederstürzten. Alles war betrunken. Der Wirt mußte ein dicker runder Kerl sein, denn, wenn er in meine Nähe kam, fühlte ich den Fußboden zittern, und wenn er sich, was oft geschah, um Wein eiguhenen, zwischen mich und die Frau drängte, die neben mir saß, so ließ er mich und die Frau, wobei er kreischte und ich Hill blies. Bei irgendeinem Anstoß trat der Wirt, glaub ich, dem Mädchen plump auf den Fuß, denn sie stand wütend auf. Dieser Kerl, Schwein stinnes, daß auf, wo du hintrittst mit deinen Hälften, die in fetten Saug passen!“ Der Wirt antwortete gehörig: „Daß auf dich auf, Saumersüß, beifenes, und halt deine dreifigen Backen nicht darunter!“ Sie darauf: „Stuhig, alter Flegel!“ Er darauf: „Meine Junge ist nicht so spitz und schamlos wie deine.“ Darauf die Frau: „Zieh Deine mit deinem biden Wirt!“ Darauf der Wirt: „Wenn du auch Rundschaff bist, deine paar Fünfer hat er gewiß nicht gelohnt. Wenn du nicht herläßt, hätte ich den ganzen Ferkel.“ Darauf das Mädchen: „Wir launke du die Koneien nicht aus der Tasche ziehen mit solcher Aufsehe.“ Dann Schlag auf Schlag: „Gib mir acht, wie du deine Frat verdienst, du Frauenzimmer, für mich sorg ich selber.“ — „Wißt du wohl zu hören, du Lump?“ — „Wenn du nicht das Maul hältst, kriegt du einen Tritt, daß du hinausfliegst, du Luder.“ — Sie blieben sich nichts schuldig. Er, Begleiter der getrunkenen Frau (die meines Erachtens der Kaschub über nicht hätte zu kränken brauchen, da ich genau weiß, daß sie ein Luderchen führte) sprang auf und brachte mit einem furchtbaren Faustschlag ins Gesicht den Krampier zu Falle, der mich um Garausbreit mit sich geriert hätte. Aufschrei stand der Wirt wieder auf und ging auf den Tisch der Frau los. Zeller und Gläser krachten. Ich merkte die beiden raufen. Mit einemmal (ich war wie gelähmt) wachte ich das Gesicht der Frau an meiner Brust und an meinen Wangen ihre zitternden Hände. Einmal Alles hörte und warf sich bestürzt auf die Knie. Ich erinnere mich genau. Plötzlich: Stille. Erregung und dorrhend in einem solchen Augenblick. Dann deutlich das schwere Atmen, das Schmecken der beiden Ringenden. Ab und zu Fingerspitzen auf dem Fußboden. Ununterbrochen ging die Tür auf und zu. Sie machten sich alle aus dem Staube. Ich war gespannt. „Hände weg!“ rief ich laut, „ich ist genug.“ Was etwa noch nicht genug? Ein Schmecken, länger und härter mit, war die Antwort. Die Frau an meiner Brust war entsetzt und dem Erbrechen nahe. Die Wirtin, o Gott, sie bringen sich um... Sie zitterte, ich sah ja nichts. Ich wagte kaum zu atmen. Ich hörte mein Herz klopfen. Was ich einzig und unmittelbar empfand? Die Frau prekte verzweiflungsvoll das Gesicht an meine Brust. Und höhnte. Da berührte ich, sie zu beruhigen, mit der Hand ihre Stirn, ihre Wangen, ihren Hals. Die Gegenwärtigen noch immer. Ihr Atem ging laut. Der Kampf war erbittert. Auf Tod und Leben... Was sollte ich machen? Mich auf sie stützen und ihnen die Wirtin aus den Händen wunden? Ich sah ja nichts. Ja, hätte ich? Mir war die Kehle zugeschnitten. Die Frau weinte. Mich zelte der Wein und Tabakgeruch, quälte das Weinen der Frau. Mit den Händen trauete ich ihr die Tränen im Gesicht. Ein zingiges Gesichtchen war es. Gerade eine Spanne. Und mager, so mager, daß ich Haut und Knochen spürte. Die Augen wie zwei tiefe Höhlen unter der Stirn... „Sag, was siehst du?“ fragte ich sie. Darauf sie, ängstlich, mit tränenreicher Stimme: „Die Wirtin ist ich, o Gott, sie bringen sich um...“ In einem Nu — ein wilder Schrei und das dumpfe Schlagen eines Körpers. Ein Fluch. Ein paar hastige Schritte. Die Tür wird aufgemacht und gleich wieder zu. Jemand geht hinaus, reißt aus, verschwindet. Wir sind allein, mit dem Toten, die Frau und ich. „Er hat ihn umgebracht“, sagte die Frau halb ohnmächtig. Ihr Gesicht (ich streifte es noch immer) war eisalt. Sie zitterte. Sie hatte Fieber. „Wer ist tot?“ fragte ich. — „Der...“ — „Wer ist denn der?“ — „Mein Geliebter.“ — „Dein Geliebter?“ — „Halt den Mund! Tu nicht wie ein Spitzel!“ — „Ich bin doch blind, Kindchen!“ — „Paß ja auf, daß du nicht die Finger daran verbrinnst!“ — „Liebst du ihn?“ — „Ja, wenn ich ihn nicht gerade hasse.“ — „Acht du ihn?“ — „Ja, wenn ich ihn nicht gerade hasse.“ — „Lebt ihr zusammen?“ — „Ja, wenn er nicht grad im Rittchen sitzt und ich nicht gerade im Bordell verdiene.“ — „Da hatte der Wirt doch recht...“ — „Ja, aber er soll nicht lügen.“ — „Warum trifft das deinen Freund?“ — „Weil er meinen Verdienst einsteckt.“ — „Bist du gut?“ — „Er nimmt mich in Schutz.“ — „Komm mit mir! Du führst mich.“ — „Nein. Ich will nicht an Langerweile zugrunde gehen.“ — „Ich spiele. Du singst.“ — „Ich frage wie ein Hahn.“ — „Na, dann laßst du. Hast du Lust?“ — „Ich tanze wie ein Elefant.“ — „Na,

dann spielen wir zusammen.“ — „Nein. Ich hab noch nie gespielt.“ — „Ich bring dich.“ — „Wie werden bloß unsere Zeit verträdeln.“ — „Wißt du nicht ankommen?“ — „Er bräuhle mich um.“ — „Komm, wir gehen.“ — „Marie...“ — „Noch nicht...“ — „Ich sehe nichts. Ich habe Angst. Ich möchte gehen.“ — „Wenn du ihn schienst, den Toten, hättest du noch mehr Angst. Furchterlich steht er aus. Mit durchschüttelter Kehle. Am Herbluten. Gelblich... Fett, schwarzblau... O Gott, er steht entsetzlich aus.“ — „Wieder da? Die Frau das Gesicht an meiner Brust. Wieder streifte ich die eisalten Wangen.“ — „Warum sagst du immer, o Gott?“ — „Dann er mir helfe.“ — „Gott erbarmt sich der Wahnsinnigen und Beladenen. Wähnsinnig bist du.“ — „Und jung dazu.“ — „Du bist schön.“ — „Das sagen alle, daß ich schön bin.“ — „Da waren wir still.“ — „Dann, urplötzlich, ein paar Schritte. Seltsame Stimmen, Kommandostimmen. Gleich stand die Frau auf. Ich hörte sie rasch zur Tür laufen und öffnen. Ein Luftzug trug mich feuchlich die Worte der Wirtin zu. Sie durchsuchten die Aneke. Ein Schrei, ein einziger, greller, marterkührender Schrei. Dann kam die Stimme der Frau laut, klar, kräftig: „Verdammt! Dieser Kerl, du hast ihn mit umgebracht!“ Meine Blindheit löhnte in diesem verzweiflungsrollen Augenblick zu zerreißeln. Ich ihn umgebracht? Nein. Mein... Ich richtete mich auf. Ich kannte keine Klagen, ich habe nie geweint. Auch da beherrschte ich mich. Rasend postete mich Put in den Schläfen. Rohn und herrlich stieg die Phantastie heraus ins Dunkel meiner Pupillen und füllte sie mit Licht. Ich sah. Nur sah ich einige Schritte. Blicke stehen. Und als wäre mir nie eine Anklage entgegengeworfen, als hätte ich nichts gehört, denn die Stimme meines Innern, strömte aus meines Herzens Grunde ein Lied in der geprehten Kehle zusammen, für mich, für den Toten, für meine ewige Finsternis, wie ich mich in meiner Blindheit keines schöneren enthielt. So, während ich sang, allein mit dem Toten,

George war der Lauffunge des Bettelbes. Er nannte sich immer Lebling und niemand hatte das Herz, ihm zu widersprechen, obwohl jeder genau wußte, daß Georges Mutter nicht Geld genug zum Abschluß des Lehrvertrages aufbringen konnte. George räumte den Treppes auf, schmeckte den Frühloden, prüfte die Fenster und wenn er so aussah, als hätte er eine Sekunde nichts zu tun, dann trug ihm der Meister noch die oberste Bestimmung auf. Seine wichtigste Arbeit aber war, für die Belegschaft das Frühstück zu holen. Aufsticht dreiviertel auf elf Uhr jeden Morgen begann George mit der Sammlung seiner Aufträge. Einer bestellte einen Krug Tee und einen Saftzering, ein anderer keinen Tee, aber ein Viertel Rase, drei weitere wollten gemeinsam einen Krug Tee haben, wieder andere Bier, Zigaretten, Tabak. Einige tranken ihren Tee mit Milch und Zucker, andere mit Milch aber ohne Zucker usw. usw. George wußte aber, all dies genau Bescheid. Wie er das alles im Kopf behalten konnte, wußte keiner, aber hin und wieder kamen auch bei ihm Irrtümer vor. Einmal z. B. hatte einer erklärt, sein Tee sei gemilch gut und recht stark und als er auf den Grund seiner Kanne kam, sichtete er unter dem Gitter seiner Kollegen eine ganze Schachtel Zigaretten heraus. Das war wohl das schlimmste gewesen, was sich George je geleistet hatte. Zuweilen gab ihm wohl einer eine Wadspitze, aber das kam selten vor, denn die Arbeiter hatten ihn gern und sorgten schon dafür, daß die paar Kowdies, die sich in jedem Betriebe finden, ihn nicht mißhandelten.

Wenn George seine Bestellungen gesammelt hatte, dann nahm er einen Tragkorb über die Schultern und ging los, wie ein schneefelder Kull mit seinen hin- und herbaumelnden klappernden Teetragen, um sich dem Heer bedakter Lauffungen anzuschließen, die um diese Zeit geschäftig durch die Straßen Londons eilen.

Armer George, seine Kleider packten ihm nie, sie waren ja auch niemals für ihn berechnet gewesen.

Und nun war er verhaftet.

Jack Barnes hatte aufmerksame Zuhörer: „Was war denn nun eigentlich los, Jack?“

„Man zu, Junge, raus damit?“

„Nun leg doch endlich los mit der Geschichte!“

„Donnerwetter, ruhig doch! Ich kann nicht auf einmal ein halbes Tugend Fragen beantworten. Also — ich ging da eben am Güterlager Euston entlang, um zu sehen, was los war...“ Hier unterbrach der Redner seine Schilderung mit großem Gelächter.

„Teufel noch mal, ich habe nicht wieder so sehr gelacht, seit meine Schwiegermutter vom Autobus fiel! Eine große Menge Leute standen herum und hofften, den Streifbrechern eines auswärtigen zu können. Da machte denn auch wirklich ein Polizist die Türe zum Güterlager auf und ein Lastauto mit einem Streifbrecherfahrer und ein paar Polizisten an seiner Seite fuhr heraus. Natürlich gingen die Arbeiter an, „Pfui!“ zu rufen und vorwärts zu drängen und die Sache begann, brenzlich zu werden. Dann gab es ein großes Handgemenge und ein paar Ziegelsteine flogen durch die Luft. Gleich stürzten zwanzig Polizisten mit gezogenen Gummihäppeln zum Tor heraus und los ging die Prügelei nach rechts und nach links. Wir machten uns schleunigst aus dem Staube. Ich rannte zu denen hin, die die Steine warfen und als ich an die Ecke kam, wen denkt Ihr, sah ich da?“

Der Redner hielt einen Augenblick an, um die Wirkung seiner Erzählung zu erörtern.

„George! Er stand auf dem Steinhäufen und schmiß vernünftig drauf los. Ich mußte so lachen, daß ich beinahe selbst noch geschlappt worden wäre, aber ich konnte mich noch rechtzeitig verdrücken und als ich mich umdrehte, sah ich, wie die Polizei George festnahm und abführte.“

Jeder hatte jetzt etwas zu sagen.

„Wein Gott, wer hätte das wohl gedacht, George, der harmlose, kleine Kerl!“

„Er sieht aus, als ob er niemandem auch nur ein Härchen krämmen könnte! Schmeißt mit Ziegelsteinen! Aber ganz gleich, ich finde es eine unehrliche Schweinerei!“

„Kommt er vor Gericht?“

„Sie kommen jetzt alle vors Polizeigericht in Bow Street, habe ich gehört.“

„Hört man“, sagte Jack Barnes, „ich werde fragen, wo er verhandelt wird und dann gehen wir alle miteinander hin, nicht?“

George sollte am nächsten Morgen dem Polizeigericht in Paddington vorgeführt werden. Der kleine Zuschauerraum war fast ausschließlich von Arbeitern der Automobilmotorenfabrik eingenommen. Sie saßen da und zitterten vor Wut. Ein Arbeiter nach dem anderen wurde vor die Gerichtsbänke geführt, der Polizeianführer verlas die Anklageurkunde und mit einem Wimperzucken wurde der Gefangene für 14 Tage, drei Wochen, einen Monat ins Zuchthaus geschickt.

Sie brachten einen dreißigjährigen Riesen mit trotzigem Gesicht herein, der noch einen blutigen Verband um den Kopf trug. Jack Barnes beugte sich zu seinen Gefährten:

„Dem armen Kerl wird's schlecht gehen, den hab ich gestern gesehen, wie er ein paar Polizisten tüchtig vermobelt.“

Der Staatsanwalt verlas die Anklage.

„Haben Sie etwas zu sagen?“

„Ja, ich...“

„Drei Monate Zuchthaus. — Nächster Fall...“

Der junge Arbeiter wurde heftig protestierend aus dem Saale geschleppt. Immer mehr wurden hereingeführt. Überall dieselben kurzen Worte — und Arbeiter wurden für Wochen und Monate ins Gefängnis zurückgeschickt. Nicht ein einziger Freispruch. Das Gericht hatte ja eine Mission zu erfüllen. — Aber noch immer kein Zeichen von George.

Endlich!

„Hallo, George!“ „Kopf hoch, George!“

George lächelte stolz. Er war überrascht und erfreut, seine Arbeitskollegen hier zu finden. Ein ärgerlicher Befehl des Richters:

„Weisen Sie die Stenotypisten aus dem Saal!“

Die beiden Sünder wurden hinausgeführt. George war etwas nervös in dieser ungewohnten Lage. Der Staatsanwalt ergriff das Wort:

„Schwere Körperverletzung. Widerstand gegen die Staatsgewalt.“

„Irgend jemand lachte und der Richter schaute sich zum ersten Male den Angeklagten an.“

„Was, so ein kleiner Kerl?“ Georges Kopf reichte nur eben über die Gerichtsbänke. „Da muß ein Irrtum vorliegen, Herr Staatsanwalt. An wem soll er denn das Verbrechen begangen haben?“

Der Staatsanwalt machte ein etwas dummes, verwirrtes Gesicht und rief seine Zeugen auf. Zwei riesige Polizisten traten etwas beschämt vor den Richterlich.

Alles für Mich!

Ein Lied, von Lehmann zu singen.

Von Clang.

Melodie: „Für Dich“.

Winkeln in Holland, das will ich euch sagen, hat früh nicht, nicht abends zu laden. Mittags um Spring für 'n halb Duzend Magen, das laßt weder vorn, noch zum Raden. Nehr' laß' zurück, du Mein Potsdamer Gäd, Mein Berlin, das ist'n Karer' so kräft! Wartet nur, da' de it's wieder, das Alte, wenn jeder 'n paar Märker bloß gibt.

Geh't euch auch dreidig, das kann Mich nicht kümmern: frecht Kopfüber, ohne zu klagen! Hungert vergeht, wenn die Rod'nöpfe flimmern, wenn Lehmanns die Linder lang jagen! Lieber verredt, als die Ehre bestell! Nur ein Lump is sein'n Kaiser nicht treu! Herzliche Zeiten euch winken von weitem, Mein Ruhmesglanz jankelt wie neu.

„Wirtin“ und „Bismarck“ und „Jungdo“ und „Stahlhelm“ sind Gütle vor Unjeren Ruffen. „Reroll“ in Waffen is Wonne für Mühl'm — doch schmier' ich nicht, woll'n se nach pulken. Drum zeigt euch nich' doof, knopft das Portemonch' off! Gebt den Kaiser, so lagt das Gehol. Bin ich erst oben, dann wil' ich euch loben. Mein Dank is gewiß wie der Tod.

Für Mich, für Mich
Ist jeder Scherz ein
Für Mich, für Mich
wird's nie zu vile sein!
Für Mich, für Mich
denn Ged — ein Strid für dich.
Ein Wort schließt all Mein Glück in sich:
Alles für Mich!

überfielen mich die Polizisten, fesselten mich und schafften mich fort, nach einigen Tagen entließen sie mich. Ganz natürlich. Guter Herr, so berührte ich eine Frau...“

Plötzlich sah ich des Blinden Gesicht sich verdunkeln. Er breitete die Arme aus und wachte in seiner ewigen Finsternis mit offenen Händen nach meiner Schultern, befürchte sie, krampfte die flinken Hände zusammen und richtete die leeren Pupillen auf mein Gesicht.

— Herr... guter Herr... Ich habe diese Frau geliebt, eine ganze Stunde, nicht und hoffnungsvoll. Doch vielleicht stimmt das auch nicht... Ich weiß es nicht... Ich begreife es nicht... Ich seh ja nichts...“

— Er neigte die Stirn, ließ die Arme sinken und murmelte: — Ich halte Sie an, Herr. Entschuldigen Sie... entschuldigen Sie...“

George, der Lauffunge

Erzählung aus den Generalverhaftungen.

Von H. Willmer (London).

In kleinen Gruppen fanden sie auf der Straße und diskutierten die neuesten Ereignisse. Die offiziellen Streikposten trugen große rote Kojetten im Knopfloch und hatten sich vor den Eingangstoren postiert, während die anderen streikenden Arbeiter ihnen plaudernd Gesellschaft leisteten. Eigentlich war kaum zu erwarten, daß jemand versuchen würde, den Betrieb, eine Automobilmotorenfabrik, in Gang zu bringen. Aber, man konnte ja schließlich nie wissen... So standen sie denn und warteten — für alle Fälle.

Ein Lastauto mit Matrosen ratterte die Straße entlang, an dem Betrieb vorbei und verschwand um die Ecke. Einer fluchte.

„Verdammt Schweinebande! Die sind immer die schlimmsten!“

„Ja, verdammt, daß sie sich dazu hergeben, wo sie doch auch bloß Proleten sind.“

Es folgte eine lebhaftere Diskussion, aber — wie das meistens kommt — sie wurde niemals beendet, denn plötzlich kam ein lachender, baumlanger Kerl um die Ecke gerannt, der offensichtlich vor Neugier, seinen beinahe übersprudelte. Ein guter Kerl, der Jack Barnes, er trank wohl dann und wann einen über den Durst, aber er war ein zuverlässiger Gewerkschaftler.

„Wißt Ihr schon das Neueste?“ sprudelte er los. „Unjeren George haben sie geschlappt!“

„Was?“ „Wo?“ „Warum denn bloß?“ „Das ist ja Roh!“

Alle schrien wie wild durcheinander. George verhaftet! Das war ja rein undenkbar! Was konnte der nur getan haben? Ein so kleiner Kerl wie der konnte ja keiner Fliege was zu leide tun!

George war der Lauffunge des Bettelbes. Er nannte sich immer Lebling und niemand hatte das Herz, ihm zu widersprechen, obwohl jeder genau wußte, daß Georges Mutter nicht Geld genug zum Abschluß des Lehrvertrages aufbringen konnte. George räumte den Treppes auf, schmeckte den Frühloden, prüfte die Fenster und wenn er so aussah, als hätte er eine Sekunde nichts zu tun, dann trug ihm der Meister noch die oberste Bestimmung auf. Seine wichtigste Arbeit aber war, für die Belegschaft das Frühstück zu holen. Aufsticht dreiviertel auf elf Uhr jeden Morgen begann George mit der Sammlung seiner Aufträge. Einer bestellte einen Krug Tee und einen Saftzering, ein anderer keinen Tee, aber ein Viertel Rase, drei weitere wollten gemeinsam einen Krug Tee haben, wieder andere Bier, Zigaretten, Tabak. Einige tranken ihren Tee mit Milch und Zucker, andere mit Milch aber ohne Zucker usw. usw. George wußte aber, all dies genau Bescheid. Wie er das alles im Kopf behalten konnte, wußte keiner, aber hin und wieder kamen auch bei ihm Irrtümer vor. Einmal z. B. hatte einer erklärt, sein Tee sei gemilch gut und recht stark und als er auf den Grund seiner Kanne kam, sichtete er unter dem Gitter seiner Kollegen eine ganze Schachtel Zigaretten heraus. Das war wohl das schlimmste gewesen, was sich George je geleistet hatte. Zuweilen gab ihm wohl einer eine Wadspitze, aber das kam selten vor, denn die Arbeiter hatten ihn gern und sorgten schon dafür, daß die paar Kowdies, die sich in jedem Betriebe finden, ihn nicht mißhandelten.

Breslau

Der Aufwender noch nicht ermittelt

Die in der Stadt verzeichneten Verdächtige über die Verhaftung des Mörders entsprechen nicht den Tatsachen und werden darauf, daß ein in der Gartenstraße wohnender Herr, der in der Nähe der Grotte des ermordeten Kindes wohnte — gefahren verkommen wurde. Bis zur Stunde ist der Täter unbekannt, doch stellt es sich mit immer größerer Sicherheit heraus, daß es sich um die Tat eines Geisteskranken handelt.

Arbeiterzeitung und Polizeipräsidium

In einer Besprechung, die gestern zwischen Vertretern der Redaktion der kommunistischen Stadtanzeigerzeitung und dem Herrn Polizeipräsidenten Kleibömer stattfand, wurde in Bezug auf die von uns mitgeteilte Benachteiligung der „Arbeiterzeitung“ von Herrn Kleibömer zugestanden, daß in Zukunft auch unsere Zeitung politische Mitteilungen, wie im Fall Fehse, erhalten wird.

Betriebsratswahl bei Schäfer & Schael

(Von unserem Betriebsberichterstattung.)

Auch in unserer Gießhölle wirkt sich die Offensive der Unternehmer aus. Der Angriff auf den 50 prozentigen Zuschlag zur Sonntagsarbeit ist nur der Vorhut. Auch die Betriebsratswahl, die am 9. und 10. d. Mts. stattfindet, will die Direktion zu einem Schlags gegen die Belegschaft ausnützen. Sie steht hinter der Liste II, welche die Christen eingereicht haben. Kollegen, denkt daran, daß der bisherige Vertreter der Christen, der Betriebsrat Bader, absolut nichts für die Interessen der Kollegen getan hat. Die Christen werden von der Direktion unterstützt, um ihr „die Neugierde“ zu hinterbringen. Kollegen, gebt der Direktion am 9. und 10. die Antwort, wählt die Liste I der freien Gewerkschaften!

Kleine Nachrichten

Haas-Bertow und seine Schur werden nach mehrjähriger Pause in der zweiten Hälfte des Monats wieder nach Breslau kommen, um ihre Spiele vorzuführen. Für das Gastspiel, das im Thalia-Theater stattfinden wird, sind die Tage vom 19. bis einschließlich 23. Juni in Aussicht genommen. Zur Aufführung gelangt der „Totentanz“, das „Paradiespiel“, „Der Revisor“ von Gogol und der „Turm“ von Schafepare. Außerdem sollen am 19. und 23. d. Mts., nachmittags 4 Uhr, Märchenstücke für die Volksschuljugend stattfinden. Alles Nähere über den Verlauf der Eintrittskarten usw. wird noch bekanntgegeben werden. Hingugefügt sei nur noch, daß dieses Gastspiel das letzte sein dürfte, das Haas-Bertow veranstaltet.

Das Magistratsbüro X, zu dessen Aufgabengebiet die Angelegenheiten des Gewerbe- und Kaufmannsgerichts, der vorläufigen Arbeitsgerichte einschließlich der Sachmutter für Eisenbahnverkehrsleiter und die arbeitsgerichtliche Kammer des Schlichtungsausschusses Breslau II die Innungsschiedsgerichte, der Stadtschlichtung und die Militärangelegenheiten der Stadt gehören, wird am Mittwoch, dem 9. Juni, aus dem Grundbüro An der Elisabethstraße 3/4 nach Springerstraße 5/III (Lehnhof-Haus) verlegt.

Die städtische Leihbibliothek I, Klosterstraße 38, ist vom 7. Juni bis 4. Juli geschlossen. Die ebendort befindliche Volksbibliothek ist geöffnet.

Diesmal 75 Verhaftungen. In der Woche vom 23. bis 29. Mai wurden 75 Personen in das Polizeigefängnis eingeliefert, darunter wegen: Einbruchdiebstahls 6, einfachen Diebstahls 3, Betrug 4, Unterschlagung 3, Gewerkschaft 5, fahrlässige Verletzung 4, Fahradiebstahls 3, Betrugs 9, Bedrohung 1, Sittlichkeitsverbrechen 2, Verbrechen gegen das Leibes Leben 1, Sittenübertretung 4, Schußwaffe 9, Ausländer 16.

Nicht Gas — Zyanfall. In unserer Sonnabend-Ausgabe war von dem Selbstmorde des Dentisten F. Wabersstraße 56 berichtet worden. F. vergiftete sich mit Zyankali und nicht mit Gas, wie es fälschlich hieß.

Wolfsbäume. Menschen untereinander. Ein Drama in acht Akten aus dem Leben des Kleinbürgertums mit reichlich viel Nahrung und Tränen. Die Tugend in Gestalt eines ehrbaren Juweliers liegt und das „Kaster“, eine heimatlose Witwe, die von ihrem Kavaliere um ihr Geld betrogen wird, geht unter. Sehr ergreifend wirken einige Gefängniszenen, die ungewollt die Brutalität des Strafvollzuges zeigen. Einer Mutter, die im Gefängnis ein Kind geboren hat, wird dieses von der Brust weggenommen. Da sie aber die Frau eines Regierungsrats ist, bekommt sie Bewährungsfrist. Bei einer Arbeiterfrau würde es so etwas natürlich nicht geben.

Streifenfälle. Am 5. Juni gegen 7,15 Uhr nachmittags, wurde an der Ecke Nikolai- und Herrenstraße ein Straßenpassant von einem Lastkraftwagen angefahren und verletzt. Der Verletzte mußte nach dem Allerheiligen-Hospital gebracht werden. — Am Christophorusplatz sprang gegen 5,30 Uhr nachmittags ein Fahrgast von der Straßenbahnlinie 6 und zog sich dabei Verletzungen am Kopf zu. — Auf der Frankfurter Straße, vor dem Grundstück 123, fuhr am 5. Juni, gegen 9,50 Uhr vormittags, ein Triebwagen der Straßenbahn in einem mit Heu beladenen Lastwagen, der dadurch beschädigt wurde. — Gegen 5,30 Uhr nachmittags wurde eine Schülerin auf dem Nikolaiplatz von einem Fußverkehr angefahren und dabei verletzt. — An der Ecke Obauer Stadtgraben und Klosterstraße erfolgte am 6. Juni, 9,40 Uhr abends, ein Zusammenstoß zwischen einem Personentransportwagen und einem Motorradfahrer. Letzterer erlitt einen Unterschenkelbruch und die auf dem Sozius sitzende Dame eine Verletzung des rechten Fußgelenkes. — Auf dem Grüneichen Weg, Ecke Finckenerweg, wurde am 6. Juni, 8,15 Uhr nachmittags, ein Zimmermann von einer Kraftdrohne angefahren und erlitt einen Bluterguß im rechten Oberschenkel. — Gegen 11,25 Uhr vormittags stürzte auf der Mollwitzer Straße eine Radfahrerinnen vom Rade und brach sich dabei das rechte Bein. — Am Wilhelmshafen fuhr am 8. Juni ein Radfahrer in das Fahrrad einer Dame, wobei sich diese eine leichte Gehirnerschütterung zuzog.

Wahl. Die Wahl des Gewerkschaftsrates vollzog sich am Freitag und Sonnabend ganz reibungslos. Es wurden 1319 gültige Stimmen abgegeben, davon entfielen auf die Liste der SPD 808, und auf die Liste der Opposition 511 Stimmen. Die Kollegen Sambale, Mandel und Kunert von der SPD-Liste, Hegel und Durst von der Oppositionsliste gelten mit hin als gewählt. Der Ausgang dieser Wahl wird wohl den hiesigen SPD-Führern beweisen haben, daß sich auch die Brieger Arbeiterschaft in einem Radikalisierungsprozeß befindet.

Auffahrt zur Reichsarbeitertransportw. Am Sonnabend abend 1/8 Uhr sammelten sich die Brieger Arbeiterportier auf dem Hofmarkt. Um 1/9 Uhr zog der gewaltige Fackelzug durch die Straßen von Brieg. Am Sonntag fanden sportliche Darbietungen aller Art statt. Arbeiter, Arbeiterkinder, nielbet den bürgerlichen Sport und schick eure Kinder nur in die Arbeiter-Sportvereine.

Saynau. Die reingefallenen Fürstendler! Am Sonnabend, den 5. Juni, veranstaltete der bürgerliche Arbeitsausschuß für den Kampf gegen den Bolschewismus im benachbarten Dorf Bielau eine öffentliche Versammlung. Als Referent wurde ein

Was geht in den schlesischen Gefängnissen und Zuchthäusern vor?

Sechs Selbstmorde in einem Monat — Die Komödie der ärztlichen Untersuchungen

Wir registrieren:
10. Mai: Im Zuchthaus Groß-Strehly (wo bekanntlich auch Max Hoelsch) begibt ein Gefangener durch Erhängen Selbstmord.
12. Mai: Während des Spazierganges im Gefängnis Frankenstein sprang der Untersuchungsgefangene Kell plötzlich aus der Reihe, ergriß ein auf dem Boden liegendes Messer und schlug, ehe er daran gehindert werden konnte, sich ein Hand ab. Der zu Hilfe gerufene Arzt mußte die nur noch an einer Sehne hängende Hand sofort amputieren.
25. Mai: Die im Gefängnis in Oppeln befindliche Martha Bialek öffnete sich mit dem Gebeltes Puls und Salzsäuregaber, so daß sie infolge Verblutung starb.
28. Mai: Ein in Peterswalbau verheirateter Landwirtsohn, der noch eine Gefängnisstrafe von zwei Jahren vor sich hatte, beging im Gefängnis Reichendach Selbstmord.
29. Mai: Ein Justizwachmeister vom Amtsgericht Pottsch bei Glogau, Vater von 5 Kindern machte seinem Leben durch Erhängen ein Ende.

1. Juni: Der Untersuchungsgefangene Rolled sprang vom vierten Stock über das Geländer in den Treppenhof und verstarb an den Verletzungen.
*
Diese selbst für die Strafanstaltsbehörden außergewöhnlich große Zahl von Selbstmorden, lenkt die Aufmerksamkeit erneut auf die Zustände in den schlesischen Zuchthäusern und Gefängnissen, die wir in den letzten Jahren trotz Gefängnis- und Selbstmord unausgesetzt gebrandmarkt haben. Unsere Kritik wird von allen denjenigen unterstützt, die jemals die Bekanntheit mit schlesischen Strafanstalten gemacht haben. Sogar bürgerliche Redakteure, die wegen Beschwerden inhaftiert waren, sind geneigt, gegen den Strafvollzug Front zu machen. Zum Teil Rolled schreibt z. B. die demokratische „Freie Meinungs“:

„Mit dem Selbstmord des Rolled ergibt sich aber noch eine andere Frage, die nicht minder schmerzhaft ist als die Selbstmordmöglichkeit. Nämlich: die ärztliche Versorgung im Untersuchungsgefängnis. Es wäre sehr interessant zu erfahren, wieviel Zeit nötig war, bis der Gefängnisarzt nach dem Selbstmorde des Rolled an Ort und Stelle war. Wenn man auch zu dem Lazarettpersonal im Untersuchungsgefängnis Vertrauen haben darf, so ist es mangels ärztlicher Durchbildung natürlicherweise nicht in der Lage, in komplizierten Fällen sofort wirksame Hilfe leisten zu können. Berücksichtigt man nun, daß das Untersuchungsgefängnis eine durchschnittliche Belegung von täglich 450 Gefangenen hat, so darf föhlig verlangt werden, daß ständig ein Arzt im Hause ist. Aber auch hier spottet die Sparsamkeit jeder Humanität, was sogar soweit geht, daß die ärztliche Untersuchung der Eingelieferten zu einer lächerlichen Farce wird. Auch hier muß unbedingt Remedur geschaffen werden, wozu das Vorkommnis ein Ansporn sein sollte, denn man kann nicht wissen, ob nicht mit rechtzeitiger ärztlicher Hilfe doch noch etwas für Robert Rolled getan hätte werden können, zumal da der Sturz nicht auf der Stelle tödlich war.“

Siezu stellen wir noch fest, daß auch über die ärztliche Tätigkeit in der Reichslauanstalt, die der Zentrumsstaatssekretär Dr. Lohmeyer ausübt, seit Monaten Klagen erhoben werden. Aber was hilft's? Herr Lohmeyer ist Zentrumsmann, Herr Direktor Paupel gehört zur linken Partei und der Strafvollzugspräsident Humann ist zufällig ebenfalls frommer Zentrumsmann und von seiner Partei zum Stadtrat gemacht worden. Und eine Kränze — sagt das Volk — hat der anderen die Augen nicht aus. Würde genügend Geld für Anstellung gewissenshafter Ärzte in dem Etat für Gefängnisse bereitgestellt, dann würden die Pfaffen zu kurz kommen. Finden wir doch recht häufig in großen Strafanstalten zwei fest angestellte, wenig beschäftigte, feste Pfaffen und nur einen, nebenamtlich angestellten Arzt. Solange aber die sterblichen Humanen im Justizministerium und in den Strafvollzugsämtern sitzen, wird sich daran nichts ändern.

Diese Feststellungen sind auch von uns wiederholt gemacht worden und unser Genosse Robert Schulz erließ in seiner Eigenschaft als Redakteur unseres Blattes vier Wochen Gefängnis, weil er die ärztlichen Untersuchungsmethoden gebrandmarkt hatte. Trotz dem bleibt auch nach allen „rechtserfüllten Verurteilungen“ die ärztliche Versorgung in der Gruppe nicht nur eine lächerliche Farce, sondern ein Skandal und eine Anklage gegen den Strafvollzug und die Klassenmedizin.

Hans Reimann, der infolge einer gerichtlichen Verurteilung des von ihm viel angebotenen „Geniege“ 1924 ein paar Tage in der Gruppe war, schrieb darüber:

„Der Arzt schenkt die Reihen entlang und fragt: „Gesund?“ Das ist die Untersuchung.“

So wie Reimann das in seiner wüthigen, prägnanten und doch tiefsehnenden Art geschildert hat, ist es noch heute, die Gefangenen werden befragt statt untersucht. Welcher Geschlechtskrank aber wird vorverurteilter Mannschaft erklärt, daß er Syphilis hat?

Mit Recht wendet sich in einem anderen kleinstädtischen Wochenblatt ein Einiger gegen dieses System; er schreibt:

„Nach einer ministeriellen und gesetzlichen Verordnung über Entlassung und Behandlung der Gefangenen ist jeder Zugang auf seinen Gesundheitszustand zu untersuchen. Auch in der Gruppe gibt es sozusagen, wie eine ärztliche Untersuchung; sage aber nicht wahr. Die ärztliche Untersuchung von 17 Mann erzielte dieser Jünger, Nestoras in sage und schreibe 2 Sekunden. Ein Blick über die Front und weg war der gute Mann. Diese ärztliche Untersuchung wird nach Mitteilung der anderen Gefangenen überhaupt so gehandhabt. Will man mit einer derartigen Untersuchung etwaigen ansteckenden Krankheiten vorbeugen? Der Staat kann für diesen Mann das Geld sparen.“

Siezu stellen wir noch fest, daß auch über die ärztliche Tätigkeit in der Reichslauanstalt, die der Zentrumsstaatssekretär Dr. Lohmeyer ausübt, seit Monaten Klagen erhoben werden. Aber was hilft's? Herr Lohmeyer ist Zentrumsmann, Herr Direktor Paupel gehört zur linken Partei und der Strafvollzugspräsident Humann ist zufällig ebenfalls frommer Zentrumsmann und von seiner Partei zum Stadtrat gemacht worden. Und eine Kränze — sagt das Volk — hat der anderen die Augen nicht aus. Würde genügend Geld für Anstellung gewissenshafter Ärzte in dem Etat für Gefängnisse bereitgestellt, dann würden die Pfaffen zu kurz kommen. Finden wir doch recht häufig in großen Strafanstalten zwei fest angestellte, wenig beschäftigte, feste Pfaffen und nur einen, nebenamtlich angestellten Arzt. Solange aber die sterblichen Humanen im Justizministerium und in den Strafvollzugsämtern sitzen, wird sich daran nichts ändern.

Klassenstaat — Klassenmedizin!
Mag der Gefangene verreden, wenn er nur „geistlichen Trost“ hat. Heuchler zu erziehen, ist für den kapitalistischen Staat wichtiger als ausreichende ärztliche Versorgung der Opfer des Strafvollzuges.

Am 13. Juni: Großagitationstag in Stadt und Land

Die Abteilungen Land in den Unterbezirken senden Berichte über ihre Arbeit an die Bezirksleitung, Wtlg. Land.

Kriegsinvalide aus Breslau angepriesen. Dieser gefaule Prolet über-eiferte sich in kaum 20 Minuten mit solch einem Unfug, daß es sich nicht lohnt, darauf näher einzugehen. In der Diskussion sprachen zwei Genossen der SPD. und der Kamerad Bentrup von RFB, welche den anwesenden Landarbeitern die große Bedeutung des Volksentscheides darlegten und die Beteiligung am Wahltag zur Pflicht machten. Jeder Landarbeiter muß dem Terror der Großgrundbesitzer trotz und ein Kreuz ins Gesicht einzeichnen. Mit Recht betonte der Genosse Bentrup, die Arbeitsgemeinschaft soll solch einem Bauernfänger nur wieder nach Breslau schicken. Der Genosse Bentrup brachte eine Resolution ein, daß sich die Versammlung geschlossen hinter den von beiden Parteien aufgestellten Gesetzentwurf zur entschuldigungslosen Ent-eignung der Fürsten stellt. Die Abstimmung hierüber wurde vom Versammlungsleiter abgelehnt, worauf die RFB-Kameraden die Versammlung mit dem Gefange der Internationale verließen, dem sich die Reichsbannerkameraden und Versammlungsbesucher angeschlossen. Die Versammlung mußte ohne Schlußwort geschlossen werden und war ein großer Erfolg für den Volksentscheid.

Waben. Erfolgreicher Landagitation. Ein Genosse schreibt uns: In Waben wurde vor vier Wochen eine Ortsgruppe der Roten Hilfe mit 11 Mitgliedern gegründet. Am 5. Juni fand die erste Mitglieder-versammlung statt, da zählte die Ortsgruppe bereits 24 Mitglieder. Nach einem Referat des Genossen Erbe wurden wieder sechs Neuaufnahmen gemacht. Diese Erfolge bewegen uns, an die Gründung einer Ortsgruppe des RFB heranzugehen. Liegnitzer und Saynauer RFB-Kameraden trafen früh ein und mit Sammelkisten, Zelten und Brotsäckeln gingen die Genossen mit Zuversicht auf Agitation. Der Erfolg war ein sehr guter. In der darauffolgend stattfindenden Gründungsversammlung, in welcher die Kameraden Geier und Erbe sprachen, wurden sofort 14 Aufnahmen in den RFB vollzogen, davon fünf Reichsbannerkameraden. An der Demonstration beteiligten sich Kameraden vom Reichsbanner in Uniform. Die Polizei war während unserer Anwesenheit sehr nervös und glaubte, mit uns aber unsere Anwesenheit verhindern zu müssen. In zäher, unermüdlicher Arbeit schritten wir vorwärts.

Kaschitzke Vorbereitungen. Am Sonntag, den 6. Juni, hatten die örtlichen Vorbereitungskomitees ihre Anhänger in Vorbereitung bei Liegnitz zusammengezogen, um sie im Kampf gegen die Arbeiter militärisch auszubilden; der Feind gegen welchen man vor-gang, waren wie immer Kommunisten, die (natürlich) gebildet den Bahnhof Liegnitz besetzt hielten. Der Abschluß der Siegesfeier war die abblühende Sauferei beim Deutschlandklub. Ein paar zufällig von Land-agitation heimkehrende Rote Frontkämpfer zerstörten die patriotischen Gefühle der Feiernden beträchtlich. Wir schrieben die Einzelstufen aller wertvollsten Schaffenden, um die Reaktion zu zerbrechen.

Aktion. Kartellbesetzte und Rechtsverlethende der Sportorganisations! Alle obengenannten Funktionäre werden ersucht, am Mittwoch, den 6. Juni, abends 8 Uhr zu einer dringenden außerordentlichen Besprechung im Gewerkschaftshaus zu erscheinen. Thema: 1. Die Verlegung der Wasserbahnschau. 2. Kritik vom Samstag (hier sind besonders diejenigen Vereine eingeladen, welche glauben, das fünfte Rad zu sein). 3. Der Film „Potemkin“ zur Fürsten-abfindung, und unsere Tätigkeit in der Fürstenabfindungswoche vom 13.—19. Juni. Um Pünktlichkeit wird ersucht.

Wetterbericht

des meteorologischen Observatoriums Arleten bei Breslau.

In Bereiche der maritimen Polarluftmassen kam es am Dienstag in Schlesien zu verbreiteten Gewitterregen. In Mitteldeutschland trat zum Teil wiederum recht schwere Gewitter auf. Die Störungen der neuen Familie (29 A und B) haben die Nordsee und Begleit bzw. England erreicht und bewegten sich sehr langsam vorwärts. Bei ihrem Erscheinen in Schlesien kam es zu einem leichten Vorstadium kommen, das zu vorübergehender Aufhellung führen dürfte.

Aussichten für Donnerstag: Bei schwachem, vorwiegend westlichem Winde wolkiges, vorübergehend aufhellendes Wetter. Auch weiterhin noch Gewitterregen von örtlich sehr verschiedener Stärke, etwas wärmer.

Aussichten für die schlesischen Gebirge: Bei mäßig westlichem Winde wolkiges, vereinzelt aufhellendes Wetter, etwas neblig, Regenschauer, etwas wärmer.

Versammlungskalender

Kommunistische Gemeindevorsteher, die zum schlesischen Städtetag am 11. und 12. Juni nach Reinerz delegiert werden, haben den sofortigen Einberufung einer Vorbereitungs-, der Bezirksleitung, Kompost-Abt., mitzutellen.

Parteiveranstaltungen

Breslau.
— Erwerbstlose Parteigenossen und Rote Frontkämpfer! Meldet Euch täglich nachm. 2 Uhr in Eurem zuständigen Bezirkslokal.
Am Freitag 7 1/2 Uhr versammeln sich alle Parteimitglieder am RFB-Kameraden in ihren Tagungsorten und treffen die letzten Vorbereitungen für die Arbeit am Sonntag.
— Zellengruppe Nord. Mittwoch, 8 Uhr, bei Ueberschär Funktionäre-versammlung.
— Zellengruppe West. Donnerstag, 6,30 Uhr, am Striegauer Platz, Striegau. Parteifunktionäre, Kameradschaftsführer und Gruppen-führer: Mittwoch, Besprechung über unsere Aufgabe für den nächsten Sonntag.

Kommunistischer Jugendverband

Am Freitag Beteiligung an den Versammlungen der Partei, Breslau.
— Mittwoch: Zentrum und West gemeinsamer Heimabend im Peter-Polener Schule, 8 Uhr, „Fürstenabfindung“, Kummelteilnehmer 8 Uhr Cecilia'schule.
— Donnerstag: Beteiligung Parteiversammlung.
— Jungpartistensbund West, Zentrum, Nord. Mittwoch, 8 Uhr, Schule, Polener Straße, Heimboden. Martin Hoffmann spricht.
— Jungpartistens Ost. Donnerstag, 6 Uhr, Brodauer Schul-Heimboden.

Roter Frontkämpfer-Bund

Breslau.
— Abtlg. 4. Donnerstag, 6,30 Uhr, am Striegauer Platz.
— Abtlg. 2. Donnerstag, 6,30 Uhr, am Bauhofplatz im Marsch-anzug und Muffel antreten.
— Abtlg. Ost. Donnerstag, 6,30 Uhr, im Marschgang antreten, Lieben. Mittwoch 8 Uhr im „Fisch“ Pflicht-Abend.
Striegau. Donnerstag Übungsabend der Spielmannschaft. Treff-punkt: Kaserne.
Görlitz. Nicht zu spät eingetroffen.

Sonstige Organisationen

Breslau.
— Rote Hilfe. Donnerstag, 7 1/2 Uhr, Sitzung des Bezirksvorstandes.
— RFB. Mittwoch 8 Uhr bei Kohnmann, Neue Antonienstraße 1 Mitglieder-versammlung.
Waldenburg. Sächsen-Metallarbeiter. Mittwoch 7 Uhr im „Eiserne Kreuz“ Versammlung.

Heraus zur Massenkundgebung gegen den Fürstenraub!

Donnerstag, abends 7 1/2 Uhr im Schleichwerder.

Es spricht Reichstagsabgeordneter Jodert!

Waldenburg

Wagen über Russland. Ein Arbeiter schreibt: Der „Schlechte Ge-
birgs-Kurier“ scheint einen außerordentlich guten Berichterstatter zu
haben. Erst vor kurzem brachte er die Nachricht, daß die Fürsten-
höfner Verwaltung bis auf den Herbst mit Aufträgen nach Italien
verfügt sei. Demgegenüber sei zu bemerken, daß kein Mitglied der
Fürstenhöfner Verwaltung davon etwas weiß. Jetzt, am 3. Juni, bringt
er die Nachricht über 6 Millionen Erwerbslose in Russland. Eine Lüge,
wie sie bisher gar nicht sein kann. Dem Berichterstatter kommt es nur auf
Kaufkraft an. Was über Russland alles gelogen wird, das hat
bald auf seiner Rubrik mehr Platz. Jeder behauptet, die Nachrichten
aus ganz sicheren Quellen zu besitzen. Die SPD. behauptet — eine
Million, die Demokraten — sechs Millionen; nun fehlt noch das plappri-
ge „Tageblatt“, das wird wohl von zehn Millionen schreiben.
Nun kommt es nicht darauf an, wie viel, sondern wie sie leben,
herr Berichterstatter vom „Kurier“. Wie es in Russland in Wirklich-
keit aussieht, darüber kann sich die Waldenburger Arbeiterchaft selbst
informieren. Sie braucht bloß einen Delegierten nach Russland zu schicken.
In ganz kurzer Zeit wird eine öffentliche Versammlung stattfinden,
in der ein Mitglied einer früheren Delegation über Russland sprechen
wird.

Das Arbeiterverbandesfest in Hohenfriedberg. Ueber dieses am
6. Juni stattgegebene Fest schreibt ein Arbeiter: Der Verlauf des Festes
in Hohenfriedberg dürfte manchem Proleten, der heute noch als Mit-
glied solcher nationalen Organisationen angehört, die Augen geöffnet
haben. Die Kriegsheldentat „Seiner Exzellenz“ Baron von Romberg
wird jedem Teilnehmer unvergessen bleiben. Er erinnerte an die „glori-
reiche Zeit“ von 1813/15, wie „einmütig und geschlossen das deutsche
Volk dem Rufe des Königs folgte“ und mit einer Kühnheit erlaube er
sich zu sagen, er wisse genau, daß „nicht einer unter den Festteilnehmern
sei, der nicht heute dem Rufe unseres großen Feldmarschalls Hinden-
burg zur herrlichen Waffentat mit Gott für König und Vaterland
folge leisten wollte“. Doch konnte ich aus den Unterhaltungen mit
Kriegsveteranenmitgliedern schließen, daß sich ihre Gedanken mit dem
Gegenteil beschäftigten. Zwischen Militärverein und Stahlhelm, der
in einer Stärke von etwa 500 Jünglingen an diesem Feste teilnahm,
besteht engste Arbeitsgemeinschaft. Arbeiter und Ausgebeutete, heraus
aus den nationalen Vereinen, treten ein in die rote Einheitsfront des
Proletariats!

Goßberg. Erwerbslosenversammlung. Diese fand
am Sonntag statt und war gut besucht. Es wurde aufs schärfste die
Verfälschungspolitik der Anträge durch die SPD. im Magistrat kriti-
siert und weitere zwei Anträge gestellt. Der erste forderte die Ausga-
bung der Erwerbslosenunterstützung für Freitag, der zweite forderte Bonus-
oder Geld zur Anschaffung von Schuhleder und anderes. Die Verant-
wortlichen beschließen einmütig, den schärfsten Druck auszuüben, wenn
man im Magistrat nicht bald ihre Notlage anerkennen will.

Öffentliche Volksversammlung. Diese fand am
Sonntag als Einleitungsveranstaltung zum Volksentscheid im „Schüh-
haus statt und war nur mäßig besucht. Der Referent Hausen ver-
stand es vorzüglich, den Anwesenden plausibel zu machen, was sie am
21. Juni und weiter hinaus zu tun haben, um zu einer Arbeiter- und
Bauernregierung zu gelangen, in der dann ein solcher Fürstentum un-
möglich sein wird. Genosse Jochmann war es in der Ansprache auf die
ergänzendes Literatur hin und forderte die Anwesenden auf, einzutreten in
den Roten Frontkämpferbund und in die Kommunistische Partei. Genosse
Müller wies auf die Ausrichtungen und wies nochmals auf unsere
Freie, die „Arbeiter-Zeitung“, hin und forderte, daß doch endlich die
Rückblätter aus den Haushaltungen der Arbeiter verschwinden sollen.
Mit dem Organ der Internationale wurde die Versammlung beendet.

Rote Frontkämpfer zog am Sonntag auf die Dörfer
der Umgegend, vollendet mit Flugblättern, Werbezeitungen und
Broschüren gegen den Raubzug des Fürstentums, zur Aufklärung für
den Volksentscheid. Das Dorf Sommerwald wurde von der roten
Einheit fast verdrängt. Leider besaßen viele arme Familien keinen
Nennig Geld, um außer den Flugblättern sich Broschüren, für die sie
kaufes Interesse zeigten, anlegen zu können. Immerhin sind ausgehakt
mit den Sammelmarken 26 Mark eingeholt worden, was doch ein An-
sporn sein muß, alleorten Deutschlands so zu verfahren. Allerdings
hatte es eine Reihe Bauern, welche glaubten, Aufklärung nicht nötig zu
haben, weil sie, irrtümlich, Geldbesitzer nicht so hart drückte, wie die übrigen
Land- und Bergarbeiter, nichts abkauten. Besonders hartnäckig benahm
sich Frau Harke, Müllerin in der Mühle, welche sagte, sie brauche den
Quark nicht. Die Arbeiter werden sich bis weiter machen. Weiter mußten wir
erfahren, daß auf dem Dominium drei Arbeiter entlassen worden sind,
weil sie sich erdreistet hätten, sich zum Volksbegehren einzutragen.
Diese „Festschreiber“ wird und muß die Dichtung gegeben werden.
Nächsten Sonntag wird ein besserer Streich von der roten Front
geplant. Die Genossen und alle Zeitungsleser werden aufgefordert,
sich an dieser Arbeit zu beteiligen. Auftreten Sonntag vorm. 7 Uhr
am Spätkornhaus, Goßberg.

Arbeiter-Samariter. Am Sonntag hielt die Ar-
beiter-Samariter-Kolonie ihre gut besuchte Monatsversammlung ab.
Genosse Bernberg gab Bericht von der Begründung in Walden-
burg. Weiter wurde der Berichtung belauscht, daß am 11. Juli
in Goßberg eine größere Werbung stattfinden soll, wobei der Ein-
wohnerchaft von Goßberg wieder einmal Gelegenheit geboten wird,
sich von den Leistungen der Kolonie zu überzeugen. An familiäre
Inoffizialitäten werden Nachtstunden angebracht. Da sich die Kranke-
tag- und Nachtstunden immer mehr häufen, hat die Kolonie wieder
eine größere Bestellung für Krankenpflegeartikel beim Kamde ange-
geben.

Lieben. Das Gewerkschaftsfest der freien Gewerkschaften
fand am Sonntag unter großer Beteiligung der Arbeiter und ihrer An-
gehörigen statt. Beim Ausmarsch waren bemerkenswert die vielen
Transparenzen, welche zur Beteiligung am Volksentscheid anriefen.
Auch die Erwerbslosen waren mit ihren Forderungen: „Gibt uns Ar-
beit!“ vertreten. Die politischen Parteien und Jugendverbände hatten
Schmuckparaden gestellt. Ein Festwagen verjüngte die Freiheit.
Am Spielplatz sprach der Referent für den Volksentscheid, gegen die Gemein-
deber und Reichspolitiker, für die Gewerkschaftsbewegung, welche die
beste Plattform für einen einmütigen Kampf aller Arbeiter gegen die
Reaktion ist. Die Arbeiterpartei boten gute Leistungen, auch die Reigen
der Kleinen wurden mit Beifall aufgenommen. Der Gewerkschafts-
abend wurde in der Form eines prächtigen Festzuges abgehalten.
Die Musik spielte mit guten Kräften die Hoffische Kapelle, die roten
Frontkämpfer und das Reichsbanner. Wir hoffen, daß die Kollegen
nicht bloß ein Fest gefeiert haben, sondern daß sie die ganze Verantwor-
tung beizugehen zur Sammlung der Arbeiter für die in Aussicht
stehenden Kämpfe.

**Der Untersuchungsrichter Jürgens vom Staats-
gerichtshof reichte es zu ein in der anderen Geistesart die proletarisch-
politischen Gegebenheiten. Jetzt hat man bei's Ungehörigen verhaftet, weil
er mit seiner Frau eine Unmenge Betrügereien gemacht hat. Solchen
Reichen waren Hunderte unserer Besten ausgeliefert. Alle Arbeiter-
organisationen haben Proteste an den Reichsjustizminister abgesandt. Die
rote Hilfe wird an ein Arbeiter mit einer Postkarte, die an den Reichs-
justizminister gerichtet ist, herantreten und die nur mit Namen unter-
schrieben und abgehandelt werden braucht. Hunderttausende solcher Proteste
müssen die Freilassung der Jürgensopfer bewirken.**

**Am Sonntag spielte unsere Mannschaft der Arbeiter-Fuß-
baller vor vielen Zuschauern in einem flotten Spiel gegen Profschnitz
in der Tischhofsowalke. Das Spiel stand mit 6:3 für Profschnitz 6. Arnau.**

**Freiburg. Ergebnisse beider Landpropaganda zum
Volksentscheid.** Ein Arbeiter schreibt: „Das erwachende Dorf“
kann man jetzt die Stimmung unter der Landbevölkerung nennen. Man
kann ohne Übertreibung die Feststellung machen, daß sich unter der
Landbevölkerung eine Umorientierung Bahn bricht. Ich möchte hier
einige Beispiele, welche mir in Augenschein bei der Flugblattverteilung
mit einigen Landproleten und einem Kleinbauern hatten, wiedergeben.
Kommt da ein etwa 70 Jahre alter Vater. Als er das Flugblatt vor

Arbeiter! Mittelständler!

Was

lest

Ihr

in den Tagen

des Volksentscheids?

Nicht die angeblich politisch neu

Nicht die sogenannte demokratische

Nicht die Organe der Schwer

Nicht die Zentrums Presse, die für

Nicht die sozialdemokratische Presse,

Sondern lesen sollt

Sondern Blatt der

trale Presse.

reaktionär.

Presse, die einem erbärmlichen Kom-
Fürstentum zugestimmt hat.

industrie und Agrarier, der Fürsten-
Richtshofen und der von ihnen aus-
offenen Faschismus von der bölkischen

den Fürstentum eintritt und die der
Vitus Keller fortgesetzt entlarvt.

die wohl schreit, aber nicht zum Kampf

Ihr das

Arbeit und des Kampfes

die Arbeiter-Zeitung!

aus in die Hand gedrückt bekommt und einen Blick darauf geworfen hat,
erklärt er stolz: „Darauf habe ich schon lange gewartet; den Hund
werde ich es jetzt geben.“ Ein anderer erzählte uns, er habe bis vor
kurzem eine Monatsrente von 19 Mark, dazu eine Zulage von
5 Mark erhalten. Nun gehe er aufs Dominium, da doch diese 24 M.
monatlich nicht reichen. Dort erhält er den horrenden Stundenlohn von
sage und schreibe 29 Pfg. Darauf habe man ihm die 5 M. Zulage
entzogen und die 19 Mark Rente gekürzt. Ein Kriegsveteran
erhält monatlich 30 Mark Unterstützung, hat ein Haus und dazu
6 Morgen Land. Von diesen 30 Mark und dem Ertrag, den diese
6 Morgen Land bringen, muß er eine lechschöpfige Familie ernähren.
Ihm fehlt die linke Hand. Ueber den Volksentscheid sagte er folgende
bedeutsamer Worte: „Nicht Volksentscheid, sondern diese Bande vor
offene Taschen stellen! Nur der Bürgerkrieg, oder besser gesagt die
proletarische Revolution unter Führung der Kommunistischen Partei
kann uns vor gänzlich Verelendung retten.“ Einem alten deut-
nationalen brühten wir mehrere Flugblätter zur Verteilung in die
Hand, was er auch anstandslos bejahte und dieselben auf der Dorf-
straße an daherkommende Bewohner verteilte. Die Saat fiel auf
guten Boden, die Ernte wird eine gute sein. Als all diesen Erlebnissen
durfte man den Schluss ziehen, daß sich der Klassenkampf drückt auch
unter der Landbevölkerung mit Macht Bahn bricht und die rote
Front auch auf dem Lande marschieren wird, trotz alledem! Bemerkten
müßte ich noch, daß der Haß der Landarbeiter sich auch gegen
die Partei der Erbt, Roste und Schredemänner wendet.

Bollenhain. Betrifft Volksentscheid. Die Wählerlisten
für die Stadt sind neu aufgestellt worden und liegen vom 6.—13. Juni
im Rathaus, Zimmer 8, zur Einsicht aus.

Görlitz

Stadtverordnetenversammlung in Görlitz

Der getränkte Oberbürgermeister. — „Bitte, Herr Vorsteher!“

Zu Beginn der Sitzung gab der deutsch-nationale Stadt-
verordnete Schmidt eine Erklärung ab, in der die Äußerungen
gegen Erbt, wenn sie als Beleidigung angesehen werden. — Bedauern
zurückgenommen werden. Darauf erklärte der Stadtverordnete Höhn
(Soz.), daß seine Faktion von der Erklärung Kenntnis nimmt und
betont, daß auch seine Parteifreunde die gegen Schmidt erhobenen Zu-
rufe zurücknehmen. Stadtverordnetenvorsteher Roth sagt, da er aus der
Sache die Lehre gezogen habe und künftighin bei Entgegnungen sofort
die Redner unterbreche. Genosse Ulrich erklärt: „Wenn sich
die Kommunisten dem Protest anschließen, so in der Hauptfrage aus dem
Grunde, um gegen die parteiangehörige Geschäftsführung des Vorstehers zu
protestieren. In der Vergangenheit hat der Vorsteher schon so ge-
handelt, wie er in Zukunft handeln will, wenn es sich um Kommuni-
sten gehandelt hätte.“ Dagegen wehrt sich der Vorsteher natürlich
und meint, wiewohl er über seine parteiangehörige Geschäftsführung
ziemlich toll. Uns scheint, daß ihm schon manchmal recht warm ge-
worden ist, wenn andere Genossen seine Geschäftsführung kritisierten.

Bei der Beratung der Forderung der Beamten-Beholdungsordnung
gab es einen kleinen Zwischenfall. Genosse Ulrich kritisierte u. a.,
daß bei Bewerben der Stadtarzt ein Gesundheitszeugnis ausstellen
müß. Die Person des jetzigen Stadtarztes, Herr Dr. Herzord,
biete weiten Kreisen der Bevölkerung nicht die Gewähr für eine strenge
Objektivität. Oberbürgermeister Sney nimmt Dr. Herzord in
Schutz und droht nachsichtloses Vorgehen und strengste Bestrafung
gegen alle an, die sich gegen Dr. Herzord unwahre Behauptungen
zu machen trauen lassen. Hierbei macht Genosse Pröllop den
Zwischenruf: „Der Eid eines Beamten gilt viel.“ Herr Oberbürger-
meister Sney blieb offensichtlich die Luft weg ob dieses Zwischenrufes,
so daß er sich häßlich auf den Vorsteher wandte und rief: „Bitte,
Herr Vorsteher.“ Dieser erklärte, nichts gehört zu haben. Genosse
Pröllop erwiderte: „Mein Zwischenruf lautete: Der Eid eines
Beamten gilt viel.“ Vorsteher Roth: Haben Sie das ernst gemeint?
Genosse Pröllop: Jawohl, sehr, sehr ernst. Also war mit einem
Dröhnungsstuf nichts, den der Oberbürgermeister doch selber gemischt
hat, als er sagte: „Bitte, Herr Vorsteher!“

Unsere Genossen unterstützen einen Antrag des Stadtverordneten
Gärtner (Soz.), der verhindern soll, daß Mittel aus der Hauszins-
steuer für große Wohnungsflächen zur Verfügung gestellt werden.
Bei der Abstimmung darüber ergibt sich Stimmengleichheit. Der Vor-
steher möchte gern noch einmal abstimmen lassen, erst durch die Auf-
forderung des Genossen Ulrich, sich nicht vor der Entscheidung zu
drücken, nimmt der Vorsteher, der in solchen Fällen ausschlaggebend,
gegen den Antrag, so daß er dadurch abgelehnt wird. Bei dem
Punkt: Finanzierung des Luftverkehrs durch die Stadtgemeinde stimmen
die Sozialdemokraten und Völkischen gegen die Bewilligung von 65 000
Mark. Unsere Genossen stimmen der Vorlage zu, da sie nur eine Er-
gänzung des vorjährigen Beschlusses, ist der im Vorjahre fast ein-
mütig angenommen wurde.

Es wurden dann noch 200 000 Mark für Straßenpflasterungen
bewilligt. — Der öffentlichen Sitzung folgte eine geheime.

Propaganda zum Volksentscheid gegen Fürsten- abfindung

Die Weigerung der SPD-Führerschaft, im Volksentscheid Hand
in Hand mit uns zu arbeiten, bringt es mit sich, daß sich SPD. und
SPD. in ihrer Arbeit behindern. Das zeigt sich besonders bei den

Sammlungen. Die Schwierigkeiten würden ganz ausfallen, wenn, wie die
SPD. bereits im März vorgeschlagen, für einen gemeinsamen Fonds ges-
ammelt werden würde.

Ich ging am letzten Sonntag eine Straße im Zentrum der Stadt,
um Gelder für den Volksentscheid zu sammeln. Gleich zu Anfang fand
ich auf der Straße einen Hundertmarkschein aus dem Jahre 1920.
Ich hielt das für ein schlechtes Vorzeichen, mußte aber bald erfahren,
daß tags zuvor ein SPD.-Mann diese Gegend beackert hatte,
so daß ich höchstens sojagen mit der Hungerkarte darüber hinweg-
fahren konnte. So groß wie in der Straße von vorigen Sonntage
ist die Armut hier nicht. Doch fand ich einen Arbeitslosen mit einer
zahlreichen Familie, der wohl glücklich wäre, wenn er seine teure Woh-
nung in dieser Gegend loswerden könnte.

Ich beachte noch einen Sympathisierenden, dem ich eine Sammel-
liste gegeben hatte. Bis auf zwei Zeilen ist sie gezeichnet. 19
waren es bereits. Er erzählt: „In meinen Betrieben hätte ich 1919
und 1920 nicht mit einer Liste der SPD. kommen dürfen. Ich wußte
damals längst, daß die SPD. recht hatte. Die Kollegen aber waren
damals entsetzte Gegner von Liebknecht und Spartakusbund. Heute
denken sie ganz anders, was ja aus jeder Sammelaktion der SPD.
bei uns deutlich hervorgeht. Die Menschen ändern sich eben doch,
wie man sieht. Nur geht es allmählich.“

Es war mir eine Freude, zu sehen, daß wir hier in Görlitz in den
Betrieben mit qualifizierten Arbeitern so starke Sympathien haben. Es
ist nicht mehr nur der total verarmte Proletariat, der im tiefsten Elend
in der SPD. seine Partei sieht. Nein, auch der intelligente, relativ
besser bezahlte Arbeiter und Angestellte bekennt uns sein Vertrauen.

An die Geschäftswelt von Görlitz, Bunzlau, Penzig, Gagau und Petersdorf

Hierdurch zur Kenntnis, daß die vor einiger Zeit abgeschlossenen
Interate für den neuen Führer durch die Geschäftswelt nächste Woche
erscheinen.

Görlitz. Heidenmission. In unserer Stadt tagte kürzlich
der Görlitzer Provinzialverein der Berliner Mis-
sion. Es ist keine 400. Tagung, woraus man erieht, daß die Mission
bei den „Heiden“ ein guter Vorwand ist, um im Inlande Kirchenpro-
paganda zu treiben. Wer in einem neuem Viertel von Görlitz wohnt,
weh ja, wie rege die Tätigkeit der Mission im Geldammeln ist. Viele
geben leider aus „Höflichkeit“, um diese Gesellschaft loszuwerden.
Sie geben aber, das sollten sie bedenken, ihr Geld für den großen Unfug
der Bekehrung der „Heiden“ und die Unterdrückung und Verblödung
der Kolonialvölker. Deshalb: Laßt es zu!

— **Am Stahlhelm.** Das Monatsblatt des Stahlhelms für
Görlitz verdient einmal, unter die Lupe genommen zu werden. Es
zeigt nicht nur, mit welchen faulstidigen Augen dies unter Ausschluß
der Leserschaft erscheinende Blättchen arbeitet, sondern illustriert auch,
wie die Stahlhelmsbrüder sich zum organisierten Arbeitermord vorbe-
reiten. Der Stahlhelmtag in Düsseldorf wird besonders gefeiert
und den Lesern wird vorgelassen, daß 100 000 Mann an dieser faschisten-
demonstration teilgenommen haben und daß die Bevölkerung die Stahl-
helmsbrüder mit Begeisterung empfangen habe. Daß es mit den 100 000
nicht stimmt, brauchen wir nicht zu betonen, und was den „begeister-
ten Empfang“ anbelangt, so bestand derselbe in den Arbeitervierteln in
einer „kalten Abreibung“, an die die Stahlhelmsbrüder noch lange denken
werden. Weit wichtiger aber ist, daß in dem erwähnten Blättchen dar-
über geflucht wird, daß sich zu wenig Kameraden zum Schießdienst ein-
finden. Die Säumnigen werden mit Pfaffen wie „Ueb' Aug' und
Hand fürs Vaterland“ usw. bestraft. Hier ist wieder einmal
der Beweis erbracht, daß der Stahlhelm eine Ergänzung der Reichs-
wehr und eine Bürgerkriegsorganisation ist. Was würde
die bürgerliche Presse, was würde die Polizei für Lärm schlagen, wenn
der RFB. zu solchen Übungen auffordern würde. So wie in Görlitz
ist der Stahlhelm überall die Organisation, die ihre Mitglieder zum
Bürgerkrieg erzieht. Hiergegen hilft keine Regierung, keine sogenannte
republikanische Polizei, kein Reichsbanner Schwarzrotgold. Die beste
Antwort auf die Bürgerkriegsgründungen ist: Stärkung des roten Front-
kämpferbundes!

Gagau. Die Klassenjustiz schlägt den Stahlhelm.
Am 1. Juni hatten sich die Kameraden Barzynski und A. Effner
wegen des bei der Demonstration am 14. März mitgeführten Papp-
Wilschelm zu verantworten. Die Kameraden Barzynski und Eff-
ner betonten mit Recht, daß die Pappfigur „Wilschelm, der Aus-
gewiesene“ bedeutet. Dieser Ausdruck ist allerdings dem „Herrn der
weisen Justiz und treuen Hohenzollernanhängern“ tollsinnig in die Nase
gestoßen; denn er verlangte, daß die Angeklagten nicht diesen Spott-
namen, sondern den Ausdruck „ehemaliger Kaiser“ benutzen sollen.
Diesem Verlangen des Richters wurde selbstverständlich nicht statt-
gegeben. Daraufhin machte sich der Richter mit den Worten Luft:
„Leider ist es jetzt so üblich in Deutschland, daß sämtliche politischen
Fragen in Gestalt von Demonstrationen auf die Straße getragen werden,
wo doch nichts erreicht werden könnte.“ Er bezeichnete deshalb diese Un-
gezogenheit als großen Unfug und verdonnerte den Kameraden Bar-
zynski zu 50 Mark und Effner zu 100 Mark Geldstrafe oder 5 bzw.
10 Tage Haft. — Der holländische Detektiv genießt also den Schutz
der Klassenjustiz auch dann, wenn es sich um sein Pappenschild han-
delt. Natürlich muß „grober Unfug“ herhalten. Beleidigung zu kon-
struieren wagte man doch nicht. „Was man nicht definieren kann —
steht man als grober Unfug an.“ Am 20. Juni werden die Saganer
Arbeiter, den fürstlichen Parasiten und ihren Beschützern die Antwort
geben.

Wirtschaftliche Rundschau

Die Konjunktur der Sowjetunion

Aus der jetzt veröffentlichten Monatsübersicht der Staatlichen Planwirtschaftskommission (Gosplan) ist eine Beschränkung der Getreidebereitstellungen im Vergleich zum März und die seit längerer Zeit erstmalig auftretende Senkung der Getreidepreise besonders zu vermerken. Die Einschränkung der Getreidebereitstellungen ist eine normale Erscheinung, da die Kampagne jetzt beendet wird.

Die Einschränkung der Getreidebereitstellungen hat auch ihren Einfluss auf die Landwirtschaft ausgeübt. Insgesamt wurden 0,8 Mill. Tonnen Getreide gegen 0,8 Mill. Tonnen im März aufgefauert. Seit Beginn der Getreidekampagne (Juli 1926) bis zum 1. Mai wurden insgesamt 10,5 Mill. Tonnen Getreide bereitgestellt. Im April wurden alle Getreidepreise herabgesetzt.

Die Industrie weist eine weitere Produktionssteigerung bei einer erhöhten Ausgiebigkeit der Arbeit auf. Nur in der Gesamtkohlenförderung und der Stahlgießerei ist eine Verringerung aufzuzeichnen. Der Handel ist sowohl auf dem Gebiete des Klein- wie des Großhandels im Anwachen. Auch der Privathandel weist eine allgemeine Belebung auf.

Die Produktion wies im Verhältnis zum Vormonat eine Steigerung von 3,2 Prozent auf (328,9 Mill. Rubel gegen 312 Mill. im Vorlegedat). Die Gesamtproduktion der ersten sieben Monate des laufenden Wirtschaftsjahres beträgt 2068,8 Mill. Rubel (45,8 Prozent höher als im Vorjahre). Die Zahl der Industriearbeiter stieg vom 1. Mai 1926 bis 1. Mai 1927 von 1.479.000 auf 1.926.249.

Die Kohlenindustrie zeigt eine Produktionsverringerung auf 2.173.000 Tonnen gegen 2.666.000 im Vormonat, d. h. um 4 Prozent.

Die Martin-Stahlgussproduktion fiel von 264.000 auf 252.000 Tonnen (um 4,5 Prozent). Die Ursache der Senkung ist der Umstand, daß einige Oefen sich in Reparatur befinden.

Die Gußeisenproduktion verblieb auf dem März-niveau, während die Walzeisenproduktion um 3 Prozent stieg (von 194.000 auf 199.000 Tonnen).

Die Produktion der Textilindustrie stieg — trotz Uebererschneidung einiger Fabriken von 19.822.000 Tonnen auf 20.900.000; es wurden 191 Mill. Meter Rohgewebe (gegen 181,4 Mill. Meter im Vormonat) und 192 Mill. Meter Fertig-gewebe (gegen 167,7) hergestellt.

Die Garnspinnereien, die Rohgewebefabrikation und die Fertigwebefabrikation überstieg die Produktion des Aprils 1925 um etwa 35 Prozent.

Der gesamte Warenumsatz der Moskauer Waren-börse und der 70 Provinzbörsen beträgt zusammen 680,8 Mill. Rubel (621,9 Mill. Rubel; + 13,4 Prozent). Den größten Teil des Umsatzes übernahm die Moskauer Börse (414,7 Mill. Rubel).

Die Geldmasse, die im März um 3,4 Prozent gesunken ist, stieg im April wieder um 1,5 Prozent oder um 18,8 Mill. Rubel, und zwar von 1204,2 Mill. Rubel am 1. April auf 1222,8 Mill. Rubel am 1. Mai. Das Anwachsen der Geldmasse begründet sich mit der Vergrößerung des Banknotenumsatzes um 15,3 Mill. Rubel.

Auf dem privaten Geldmarkt war eine verstärkte Nachfrage nach flüssigem Gelde zu bemerken.

Die Budgeteinnahmen der UdSSR. betragen im April 333,4 Mill. Rubel, was im Vergleich zum Vorjahr eine Steigerung von 57 Prozent darstellt.

Der Wirtschaftsplan der Sowjetunion für 1926/27

Am 21. Mai hielt in der Wirtschaftskommission der UdSSR. Genosse Smilga ein Referat, in dem die Richtlinien für die Aufstellung des neuen Wirtschaftsplanes für das Wirtschaftsjahr 1926/27 skizziert wurden. Bemerkenswert an seinen Ausführungen war der Grundsatz, daß das kommende Wirtschaftsjahr nicht mehr ein „Wiederherstellungsjahr“ sein wird. Die Möglichkeiten der wirtschaftlichen Entwicklung auf Kosten des alten Grundkapitals sind auf den meisten Gebieten bereits erschöpft. Das mühte zu einer schrittweisen Verlangsamung des Entwicklungstempes der Volkswirtschaft der Sowjetunion führen. Das Wirtschaftsjahr 1926/27 wird aber allem Anschein nach nach seinem Entwicklungstempo die Vorkriegsjahre bedeuten überholen. Darin brüden sich die positiven Merkmale der Wirtschaft der Sowjetunion aus. Das Entwicklungstempo der Großindustrie wird mit etwa 15 Prozent veranschlagt (gegenüber 64 Prozent im Vorjahre und 35 bis 40 Prozent im laufenden Jahre).

Des weiteren sind die Grundlagen des Wirtschaftsplans die Höchstproduktion in der Groß- und der Kleinindustrie sowie ein Maximum der Mittel für den Wiederaufbau und die Erweiterung der Produktionsmittel.

Im Handel ist die Verbilligung des Handelsapparates der Sowjetunion die wichtigste Aufgabe. Der Außenhandel sieht einen Export von 850 Millionen und einen Import von 750 Millionen Rubel voraus.

Diese Vorbesprechung und die Zahlen, die von Genossen Smilga genannt worden sind, wurden durch die Vertreter des Obersten Volkswirtschaftsrates und des Kommissariats für das Verkehrswesen im einzelnen diskutiert und kritisiert. Die Arbeiten zum genaueren Ausbau des Wirtschaftsplans sind bereits in Angriff genommen worden.

Rylov über die Lage der Steinkohlenindustrie in der UdSSR.

Der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare, Rylov, führte in seiner Rede auf dem Bergarbeiter-Kongress in Moskau über die Lage der Steinkohlenindustrie der UdSSR. aus:

Die Entwicklung der Bergwerk-Industrie ist augenblicklich so weit fortgeschritten, daß alle technischen Quellen ausgenutzt und die Schächte voll besetzt sind.

Um die Geismaterial-Krise zu überwinden, muß die Pro-

Freche Sabotage des Ruffenkredites

Ein geheimes Rundschreiben

Die Großbanken haben in ihrer Sabotage gegen den Kredit von dreihundert Millionen Mark für Lieferungen an Sowjetrußland in einem Teil der Industriekapitalisten einen Bundesgenossen erhalten. Der bekannte künftige Wind weht uns das folgende Rundschreiben des Vereins deutscher Werkzeugmaschinenfabri-kanten, des Preisartikels der Werkzeugmaschinenkapitalisten auf den Reaktionsbüchse:

Charlottenburg 4, Schillerstr. 51.

Verein Deutscher Werkzeugmaschinenfabrikanten e. V.
Nur für den inneren Vereins- V.D.W.-Nachrichten Nr. 2.
verkehr. Alle Rechte vorbehalten! 26. Mai 1926,
S. 19.

Betr.: Geschäfte nach Rußland.
(Siehe auch V.D.W.-Nachrichten Nr. 6 vom 9. April und V.D.W.-Rundschreiben 33/26 vom 23. April.)

Die Geschäftsführung gibt im Auftrag des Gesamtvorstandes des V.D.W. allen Mitgliedern folgende Richtlinien bekannt:

1. Die Entscheidung, ob für erteilte Aufträge die zwei- oder vierjährige Kaufallbürgschaft gewährt wird, trifft der Interministerielle Ausschuß, der sich genau an die Bedingungen halten wird, die von den amtlichen Stellen herausgegeben worden sind (s. Anlage zu V.D.W.-Rundschreiben Nr. 33/26 vom 23. April d. J.) Werkzeugmaschinen im allgemeinen fallen unter die zweijährige Kaufallbürgschaft, sofern sie nicht Bestandteile der sogenannten „schweren Installationen“ sind.

2. Die Kaufallbürgschaft wird nur für Kaufschlüsse gewährt, bei denen der schrittweise Wechsel, unabhängig von der vereinbarten oder etwa überschrittenen Lieferzeit, bei zweijährigem Kredit nicht später als am 31. Dezember 1928, bei vierjährigem Kredit nicht später als am 31. Dezember 1930 fällig ist. Unsere Mitglieder haben daher die Pflicht, die Liefertermine mit äußerster Vorsicht anzugeben und die Kaufzeit der Wechsel entsprechend zu vereinbaren. Es besteht sonst die Gefahr, daß die bei Abschluß des Vertrages gewährte Kaufallbürgschaft wieder erlischt, weil durch verspätete Ablieferung der Maschinen der letzte Wechsel (sofern der Verkäufer sich auf eine Verzögerung der Laufzeit nicht einläßt) zu spät fällt wird. Die Kaufallbürgschaft erlischt auch dann für alle Teilwechsel, wenn die zu spät fällig werdenden Wechsel in die letzten 20 Prozent des Kaufpreises fallen, für die die Kaufallbürgschaft vom Reich an und für sich nicht gewährt wird.

3. Eidesstattliche Erklärung. Die vielfach von den russischen Einkaufsstellen in den Lieferungsbedingungen geforderten eidesstattlichen Erklärungen sind abzulehnen, da solche Erklärungen nur gültig sind, wenn sie vor den dazu befugten amtlichen deutschen Stellen abgegeben werden. Ferner weil sie allen Geschäftsgepflogenheiten eines ordentlichen Kaufmanns widersprechen und als unwürdige Zusage angesehen werden müssen.

4. Preisgestaltung. Nach vorläufigen Berechnungen ist, trotz der von den russischen Einkaufsstellen zugesicherten Verzinsung der Kredite mit 2 Prozent über den jeweiligen Reichsdiskontsatz, mit einer besonderen finanziellen Belastung dieser Geschäfte zu rechnen. Je nach Laufzeit und Stübelung der Wechsel können sich dabei Kosten für die Diskontierungen (Stempel und Provisionen) und höheren Zinsen für die nicht mit Kaufallbürgschaft versehenen Wechselanteile von 10 bis 18 Prozent ergeben. Diese zusätzliche Belastung, die sich aus der Natur der langfristigen Kreditgeschäfte ergibt, läßt aber zunächst das große Risiko, das in der allgemeinen Finanztransaktion liegt, noch ganz unberücksichtigt. Es ist schwer, hierfür eine angemessene Sicherung im Preise zu nennen. Umso mehr muß es aufs äußerste bestranden, daß, obgleich die Angebote unter scharfer Konkurrenz eingefordert wurden, jetzt der Versuch gemacht wird, vor endgültigem Abschluß der Einzelgeschäfte weitere erhebliche Nachlässe zu erzwingen.

Wir warnen unsere Mitglieder, diesem unbilligen Verhalten statzugeben und fordern sie dringend auf, nicht nur bei den schon bisher abgegebenen, schon sehr scharf kalkulierten Preisen zu beharren, sondern auch, soweit es möglich ist, das oben angebeutete Risiko in irgendeiner Form noch zu berücksichtigen.

Der Vorstand erwartet, daß auch ohne förmliche Verpflichtung jedes V.D.W.-Mitgliedes unter Hinweis auf diese Richtlinien alle etwaigen Zusage auf Preisnachlässe ablehnt.

5. Finanzierung. Das in der Tagespresse oft erwähnte Abkommen zwischen dem deutschen Banken-Konjunktium und russischer Regierung über Finanzierung der Geschäfte

glertung noch große, wichtige Arbeiten in den Bergwerken durchzuführen. Doch trotz dieser Arbeiten kann die Möglichkeit der Entziehung von Risiken auf diesem Gebiete nicht beseitigt werden, da die Reklute der jetzt durchgeführten Arbeiten erst in zwei oder drei Jahren sich auswirken werden können.

Die Vergarbeiterlöhne, die bereits in diesem Jahre erhöht worden sind, müssen noch weiter erhöht werden, da sie immer noch hinter den Löhnen der Arbeiter aus anderen Industriezweigen zurückbleiben.

Ausländische Einkäufe der Gesellschaft „Donugol“

Der Direktor des „Donugol“ (Kohlenruß des Donez-Bassins) ist jetzt nach Charton zurückgekehrt, nachdem er anderthalb Monate in Deutschland und Frankreich Verhandlungen über den Einkauf von elektrischen Einrichtungsgegenständen für den Trakt geführt hatte.

Bei der deutschen „Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft“ wurden drei Turbinen, zwei zu je 6000 Kilowatt und eine zu 5000 Kilowatt bestellt, da diese Firma die vorteilhaftesten Bedingungen stellte. Dem Vertrag gemäß sollen die Turbinen innerhalb von 2-6 Monaten hergestellt werden, von der Firma ist ein vierjähriger Kredit bewilligt worden.

Die Aufträge für die übrigen elektrischen Ausrüstungsgegenstände wurden in Frankreich untergebracht. Die französischen Firmen räumen dem „Donugol“ einen langfristigen Kredit für die gelauteten Waren (1.800.000 Rubel) ein. Augenblicklich sind auch Verhandlungen im Gange, auf Grund deren eine Reihe Firmen vollständige Ausrüstungen der Schächte im Donez-Bassin liefern sollen. Die Aufträge für die Einrichtung von sechs Schächten — denen in den Vereinigten Staaten, Frankreich und Deutschland untergebracht werden.

ist noch nicht zustande gekommen. Unsere amtlichen Stellen halten jedoch noch immer einen baldigen dahingehenden Abschluß der Verhandlungen für möglich. Bis dahin muß jede Lieferfirma die Finanzierung des Einzelgeschäftes mit ihrer Bankverbindung selbst einleiten. Nach den bisherigen Feststellungen können alle Landes- und Provinzbanken, auch Großbanken, Verhandlungen über die Finanzierung ab, bevor nicht über das geplante generelle Abkommen der von der Kaufallbürgschaft betroffenen Geschäfte die Entscheidung gefallen ist. Unter allen Umständen aber werden die Banken die Bonität der Lieferfirmen im Hinblick auf den beabsichtigten zwei- oder vierjährigen Kredit besonders vorsichtig prüfen.

6. Zinsenvergütung. Wir legen unseren Mitgliedern dringend nahe, bei den vertraglichen Abmachungen mit den russischen Einkaufsstellen Vereinbarungen zu treffen, daß die jeweiligen Zinsbeträge vierteljährlich im voraus in bar gezahlt werden.

Verein Deutscher

Werkzeugmaschinen-Fabriken e. V.

Diese Gesellschaft wagt es, sich gegenüber Sowjetrußland auf hohe Pferd zu setzen, weil die russische Handelsvertretung für die Einhaltung der Lieferungsbedingungen eine Erklärung an Eidesstatt fordert. Eine solche Erklärung, sagen die Herren Kapitalisten, widerspricht allen Geschäftsgepflogenheiten eines ordentlichen Kaufmanns. Dessen Geschäftsgepflogenheiten dagegen widerspricht nicht ein schamloser Wucher von 10 bis 18 Prozent Zinsen, wie er unter IV. des Rundschreibens mit dem harmlosen Wort „Preisgestaltung“ empfohlen ist.

Selbst die „Bosliche Zeitung“, die doch für kapitalistische Preisberechnungen ein feines Verständnis hat, geht diese Preisgestaltung über die Huschnur. In ihrer Nummer von gestern früh, in der sie das Rundschreiben teilweise veröffentlicht, bemerkt sie:

„Diese Ausführungen zeichnen sich zunächst durch Unklarheit aus. Wie kommt auf die nicht mit Kaufallbürgschaft versehenen Wechselanteile eine Belastung von 10 bis 18 Prozent, nachdem bereits eine Zinszahlung in Höhe des Reichsdiskontsatzes plus mehr als 2 Prozent, d. h. also von mehr als 10 Prozent geleistet ist? Außerdem lassen die Angaben nicht erkennen, wie groß die Gesamtbelastung eines Geschäftes ist, denn es ist vollkommen unklar, ob diese 10 bis 18 Prozent, von denen das Rundschreiben spricht, sich nur auf die Restsumme oder auf den Gesamtpreis beziehen. Sollten sie nur für die restlichen 20 Prozent Geltung haben, so würde sich lediglich eine Mehrbelastung von durchschnittlich 3 Prozent ergeben, ein an sich nicht allzu erhebliches Objekt. Fernerhin ist keineswegs ohne weiteres das „besondere Risiko“, von dem wiederholt die Rede ist, zu erkennen.“

Uns scheinen die Ausführungen des Werkzeugmaschinenverbandes nicht gerade an Unklarheit zu leiden. Sie sind durchaus klar. Obwohl das Risiko und die Zinsen für 80 Prozent des Ruffenkredites die Bürgschaft übernommen haben, die liefernden Unternehmer also für vier Fünftel des Kaufpreises kein Risiko tragen, müssen sie den letzten 20 Prozent des Kredites dazu aus, um Sowjetrußland den Kaufpreis unter Zuzurechnung von Wucherzinsen bis zu 18 Prozent wieder rüch zu verrechnen.

Der Verband spielt damit das Spiel der Großbanken. Unter 5. seines Rundschreibens beruft er sich darauf, daß die Banken die Kreditvermittlung so lange verweigern, bis sie ihre Wucherzinsen durchgezahlt haben. Der Verband der Werkzeugmaschinenindustriellen stützt so die Kreditfabrik der Großbanken. Umgekehrt helfen diese ihm bei der Durchführung seiner Wucherforderungen gegenüber Sowjetrußland, indem sie den Verbandsmittglidern, die etwa trotzdem mit Sowjetrußland Geschäfte machen wollen, die Kreditvermittlung erschweren. Der Kartellwucher des Industriekapitals und das Großbankmonopol wirken zusammen in echt finanzkapitalistischer Vertilgung.

Für die Arbeiter erweist dieser Vorgang wieder einmal die Sorge des deutschen Finanzkapitals um das Wohl ergehen und den Aufbau der deutschen Wirtschaft. Ihr Wucherproffte liegt diesen Verhältnissen höher, als die Möglichkeit, durch die Warenlieferung an Sowjetrußland die deutsche Arbeitslosigkeit ein wenig zu lindern. Aufgabe der Gewerkschaften müßte es sein, im Interesse der deutschen Arbeiterschaft die Durchführung des Ruffenkredites zu erraglichen Bedingungen durchzuführen.

Altussischer Traktoren-Wettbewerb

Das Volkskommissariat für den Aderbau veranlaßt in diesem Jahr einen altussischen Wettbewerb für Traktoren. Zur Teilnahme sind Traktoren, Wertzeuge, Maschinen und Zubehör für die Traktorenwirtschaft ausländischer und inländischer Herkunft zugelassen.

Alle Maschinen und Einzelteile werden auf Arbeitsfähigkeit, Leistung und Transportfähigkeit einer eingehenden Prüfung unterzogen. Die Prüfungen finden in der Krim, im Nordkaukasus und Moskau, sowie anderen Gegenden statt. Traktoren und Einzelteile, die mit Preisen ausgezeichnet werden, werden auf die Liste derjenigen Maschinen und Wertzeuge aufgeführt, deren Einfuhr in die Sowjetunion erlaubt ist.

Das Donez-Bassin

Das Geologische Komitee hat nach 25-jähriger Arbeit jetzt eine Spezialkarte des Donez-Bassins herausgebracht und ein Exemplar der Karte an den Internationalen Geologischen Kongress in Madrid gesandt. Die Geomassstäbe des Donez-Bassins ist auf Karten zu je 1 Quadratkilometer verteilt. Alle Kohlenlager sind genau eingeteilt. Die Vorräte werden auf 55 Millionen Tonnen geschätzt und können den Industriebedarf auf 500 Jahre hinaus decken.

Dur ch die letzten geologischen Arbeiten wurde festgestellt, daß die Kohlenflöze des Donez-Bassins nach Osten und Westen eine weite Ausdehnung haben. Von besonderer Wichtigkeit ist die Tatsache, daß die Kohlenlager sich nach dem Fluß Don hinziehen, da in diesem Bezirk Steinkohle gefunden wurde, deren Qualität die der europäischen übertrifft.

Menichenopier beim Hochwasser

Die letzten Tage brachten anhaltende Regenfälle, die zum Hochwasser in den meisten schlesischen Flüssen und Bächen führten. Neben bedeutenden Flurschäden sind aber auch bis jetzt schon zwei Menschenleben der rührenden Mutter zum Opfer gefallen.

Im Riesengraben trat nach einem Wollenbruch der Sobber über seine Ufer. Auch der Queis führte Hochwasser mit sich. Im Bade Hilsberg wurden die meisten Straßen und Gärten der Logierhäuser überschwemmt. Bei dem Versuch, einen zwei Meter breiten Graben zu überspringen, fiel der Arbeitermeister Erich Lehninger ins Wasser und ertrank.

In Serlichsdorf bei Hirschberg fuhr der Lehrer Volkmann auf dem Kanal Fischer aus Cumersdorf in einem Kahn auf dem Jaden, als plötzlich der Kahn kenterte und die beiden Insassen ins Wasser fielen. Der Reisende Frick, der am Ufer stand, um die beiden zu fotografieren, sprang ins Wasser. Während sich Volkmann und Fräulein Fischer retten konnten, ertrank Frick.

Weiterhin wird gemeldet, daß auch die Gärtnerei Reiche bedeutendes Hochwasser führt. Bedauerlicherweise sind die meisten Gehäusen kleine Landwirte und Arbeiter, die zum großen Teil am Rande des Ruins standen. Wie es sich bei dem letzten großen Hochwasser des Westens zeigte, denkt jedoch die Regierung nicht daran, den Geschädigten zu helfen. Bedanken können sie sich nun bei den von ihnen gewählten Bauwertretern.

Neumarck. Vom elektrischen Strom getötet. Als in Schadowitz der 13 Jahre alte Sohn des Stellensetzers Wessel in Versuchung und fiel tot um.

Witzschlag. Auf der Puschwitzer Weide wurden zwei Kälber vom Blitz erschlagen. Ein weiterer Schlag tötete eine Frau. Neurode. Beim Spiel ertrunken. Beim Spiel an der Waldhölle der letzten Jahre alte Knabe Waldmund Scholz in das Wehr und ertrank.

Reichenbach. Im Streiterkochen. Im Verlauf eines Streites schlug der Wauerer Emil Ruberast seinen Hausgenossen, den Eisenbahnbeamten Werner Nieder. Der Täter wurde verhaftet, aber wieder freigelassen. Er gab an, in Notwehr gehandelt zu haben. Verurteilung sehr schwer vorzuziehen.

Selbstmord aus Hunger. Der Arbeiter Gustav Senger aus Sennerdorf erhängte sich wegen Nahrungsmangel an der Mühle seiner Stutenmühle.

Reichenbach. Mit kochender Milch verbrüht. In Dahme rief das anderthalbjährige Töchterchen eines Arbeiters einen Topf mit kochender Milch von der Ofenbank herunter und verbrühte sich dabei so, daß es starb.

Sagan. Blitzhag in eine Scheune. Bei einem Gewitterschlag der Blitz in die Scheune des Gutsbesizers Wilmann in Gräfenhain und legte sie in Asche. Dabei verbrannten 100 Zentner Getreide.

Wetzlar. 3000 Mark geraubt. Eine Angestellte der Grube Adorf, die Gelder in Höhe von 3000 Mark bei sich führte, wurde überfallen und beraubt. Die verfolgenden Landjäger holten die feindlichen Täter in der Nähe von Gablenz ein und verhafteten sie.

Reichenbach. Zwei Tote bei einem Straßenunfall. In Kottitz fuhr der Führer eines Motorrades, Weiler aus Dellsa, an einen Straßenpfeiler an, wobei er und der auf dem Rad sitzende

verwundet wurde. Er wurde durch den Anprall durch den Pfeiler geschleudert und wurde, da er infolge der erlittenen schweren Verletzungen kurze Zeit nachher starb.

Durch Autototgefahren. In der Nähe von Wendisch-Paulsdorf überfuhr ein Auto das vierjährige Kind des Stellensetzers Rudolf. Das Kind starb bald infolge des erlittenen Schädelbruchs.

Glogau. Selbstmord auf dem Friedhofe. Der Arbeiter Jädel in Ober-Zausche verübte auf dem Friedhofe Selbstmord. Refenberg. Eine Scheune abgebrannt. In der Nähe von Brandstung brach in der Scheune des Landwirts Nowak von hier Feuer aus. Trotz Hilfe wurde die Scheune ein Raub der Flammen.

Kattowice. Durch 16 Messerstiche schwer verletzt. Ein Schupplente fand auf der Troppauer Chaussee den Maler Peterka mit 16 Messerstichen bewußlos auf. Er war auf dem Nachhausewege von dem Maurer Waskla mit verfolgt und niedergestochen worden. Der Täter wurde verhaftet.

Blutiger Ausgang eines Streites. Bei einem Streit stieß ein 50jähriger Mann dem 21jährigen Eisener ein Messer in den Bauch, so daß Eisener sofort ins Krankenhaus geschafft werden mußte. Der Täter wurde verhaftet.

Der tägliche Selbstmord. In der Nähe der Bernerbrücke wurde die Leiche einer Frau aus der Obergezogen, in der man die Hausbesitzerin Waskla erkannte, die Selbstmord verübt hat.

Kattowice. Raubüberfall. Auf dem Wege nach Janow verlangten drei maskierte Männer mit vorgehaltenem Revolver von einem Postboten die Herausgabe der mitgeführten Gelder und verletzten ihn durch Schüsse. Der Beamte entließ einen der Revolver und streckte ihn durch einen Schuß schwer verwundet nieder. Die beiden anderen entflohen.

Verantwortlich für Politik Kurt Erbe, für den Betriebsrat, Feuilleton und Lokales Max Ihmann, Inserate K. Müller, sämtlich in Breslau. Verlag Schlesische Verlagsgesellschaft mbH, Breslau, Druck Neuwag-Breslau, Druckereifabrik Breslau.

Schauspielhaus

Breslau Operettenbühne
Telephon Stephan 37 460

Täglich 8 Uhr:

Der große
Operetten-Erfolg
Annemarie
Sonntag, nachm. 3 1/2 Uhr
Lene, Lotte, Liese
Josefines Töchter

Stadt-Theater

Breslau
Telephon Ring 1254 u. 6815
Spielplan vom 6. bis 11. Juni
Mittwoch, abends 8 Uhr
Daphnis in der Unterwelt
Freitag, abends 7 1/2 Uhr
Daphnis

Gasthof „Schwarzes Roß“

Likörfabrik
Theodor Hupka
Matthiasstraße 88

Adalbertstraße 27

Pa. Gehirnglühwein per Liter 1.30
Alter Bresl. Branntwein per Liter 2.10
Liköre per Liter von 3.00 an
Rotwein z. Clühw. p. Ltr. 1.10
Tarragona per Liter 1.48
Malaga per Liter 1.70
Insel Samos per Liter 1.90
Die Preise verstehen sich nur außer Haus inkl. Steuer

Das hel e 4-Pfd.-Brot 50 Pf.

3 5 mm'e'n 10 Pf.
volles Gewicht
und die billigen
Lebensmittel
nur bei
Friedr. Obermeier, Breslau
Hubenstr. 92 (Pavillon)
Lieferung auf Wunsch frei Haus

Der sparsame Genießer raucht 33

Zuban

Akif



Liebig-Theater

Telephon: Stephan 34 646

Lobetheater

„Malfborough zieht in den Krieg“
Freitag, 4. 6., 8 Uhr
Sonnabend, 5. 6., 8 Uhr
Sonnabend, 6. 6., 8 Uhr
Montag, 7. 6., 8 Uhr
Dienstag, 8. 6., 8 Uhr
Mittwoch, 9. 6., abds. 8 Uhr
Donnerstag, 10. 6., 8 Uhr

Challatheater

„Medea“
Zum 1 Male
„Die tote Zante“

Nur kurze Zeit

Sensations-Gastspiel

Anita Berber und Henri

Die Tanzattraktion
Im Rahmen der Berber
Apollo!
Nur Apollo!
In der Wiener Originalbesetzung

Auf vielseitigen Wunsch

Freitag, den 11. Juni, abends 8 Uhr
2. Sonder-Vorstellung der „Roten Hilfe“
„Lebenslänglich“
im Victoria-Theater Neue Taschenstraße
Einheits-Eintrittspreis 60 Pfg.
Karten im Vorverkauf bei allen Funktionären der Roten Hilfe, bei der Partei, den Roten Frontkämpfern und im Rote-Hilfe-Büro, Am Rathaus 7 I. Etage, zu haben
Denkt an die politischen Gefangenen!

öbel-Preisabbau

Durch Serienbau bringe ich billigst heraus 5 Schlager

Pr. Eich. Schlafzimmer sauberste Ausführung

Zimmer „Newid“ komplett 1 Spiegelschrank 130 cm, 2 Betten in Pat. Matr. u. roten Aufzügen, 1 Wasch-Toilette in Spiegel-Aufsatz u. echt Marmor, 2 Nachttische, 1 Handtuchhalter, 2 Stühle. 385

Zimmer „Mare“ komplett Sp-Schrank, 1-0 cm, sonst Ueile wie vor, mit reichen Schatzereien 425

Zimmer „Margarete“ kompl. Spiegelschrank 160 cm, zerlegbar sonst wie vor, mit Intars oder schwarzer Stecherei 475

Zimmer „Lisa“ kompl. Spiegelschrank 180 cm, zerlegbar sonst wie vor, Betten m. Umbau und Apotheken 585

Zimmer „Rieschen“ kompl. Sp-Schrank, 180 cm, zerlegbar, ovaler Kristall mit Sperrholzteilen, sonst wie vor 750

ferner 150 Schlaf-, Speise- und Herrenzimmer in höheren Preislagen, wundervolle Modelle, konkurrenzlos billig. Franko jeder Bahnstation! Eventl. Zahlungsser.

Verlangen Sie Katalog!
Möbellabrik
Irschmann
Breslau 2, Hubenstr. 23

Berufskleidung a. Wachtplatz

Fr. edrich-Wilhelm Strasse 12

Windjacken

RFB-Kittel und Anzüge

Lustersackos

Sommerbekleidung

Breeches, Hosen aller Art, Herrenartikel

Fahrräder - Zubehör

in allen Preislagen
bequeme Teilzahlung
A. Olchewski, Breslau
Margaretenstrasse 4
Eigene Reparatur-Werkstatt

Zahl- u. Auskunftsstelle für Grabpflegegebühren sowie andere Friedhofgebühren

und Auskunft in Grabdenkmals-Angelegenheiten der städtischen Friedhöfe
Gräbschen, Oswitzer Straße und Cosel
an der Elisabethkirche 3-4, Erdgeschoss rechts
Dienstzeit
von 8 Uhr vormittags bis 3 Uhr nachmittags
In Denkmals-Angelegenheiten nur bis 1 Uhr nachm.

Du schadest der Bewegung

wenn Du einen
Geschäftsmann unterstützt,
der nicht in
Deiner Zeitung
inseriert!

Paul Huhn

Landeshut i. Schles.
Böhmischestraße 27
empfiehlt
seine stets frisch
gebrannten
Kaffee's
von
320 360 400 440
per Pfund
sowie Gerste, Korn
und Malzkaffee